

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strasse 3141, und durch Buchhändler zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 1.75, frei ins Haus 1.90, wo keine Post am Orte, 2.15.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strasse 3141, und durch Buchhändler zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 1.75, frei ins Haus 1.90, wo keine Post am Orte, 2.15.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1204.

Nr. 286.

Breslau, Mittwoch, den 7. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Niedergerungen!

Bei der gestrigen Landtagswahl in Breslau an Stelle des Zentrums- abgeordneten Bische wurde mit einer mäßigen Unterstützung der 362 sozialdemokratischen Wahlmänner der Freisinnige Dr. Otto Ehlers gewählt.

„Heraus mit dem schwarzblauen Block aus der Stadt Breslau!“ Mit diesem trotzigen Kampfruf trennten sich am Sonntag Morgen die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins von Breslau-Ost und West. Und als die Sonne am zweiten Male unterging, war es geschah! Die eiserne Disziplin unserer Genossen hat erreicht, das mußten auch die Feinde zugeben, als der Beifallsturm bei der Versammlung des amtlichen Wahlergebnis durch den Saal des Konzerthauses brauste. Folgendes ist das amtliche Ergebnis der Wahl im ersten Gange: Es erhielten

Redakteur Böbe (soz.)	355
Dr. Otto Ehlers (fortschr.)	473
Raufmann Vogel (Zentr.)	820

Da demnach 1648 Stimmen abgegeben waren, betrug die absolute Mehrheit 825 Stimmen und zu dieser fehlten den Konservativen 5 Wahlmänner. Bei der letzten Landtagswahl im Jahre 1908 siegten die Konservativ-Merkalen im ersten Gange, denn es erhielten damals

	1908	1910
die Sozialdemokraten	308	355
die Liberalen	479	473
die Konservativ-Merkalen	844	820

Dieser Vergleich zeigt zur Evidenz, wenn die Veränderung der Situation zu danken ist. Es hatten abgenommen die Zahl der konservativen Wahlmänner um 24, der Liberalen um 6, es hat zugenommen die Zahl der sozialdemokratischen Wahlmänner um 48. Und als es nun zur Nachwahl kam und die Entscheidung auf des Messers Schneide stand, gelang es den Genossen, noch die fehlenden 7 sozialdemokratischen Wahlmänner aus Krankenhäusern und von auswärtigen Montagearbeiten heranzuziehen. Dieser Umstand hauptsächlich führte es herbei, daß sich die Stimmenverteilung im zweiten Wahlgang wie folgt gestaltete. Es erhielten

Dr. Ehlers	Vogel	
im Konzerthaus	404	373
im Schießwerder	435	451
zusammen	839	824

Damit war das große Werk getan, das Tags zuvor noch so unwahrscheinlich schien und der grenzenlose Übermut der Herren aus dem schwarzblauen Block war ein für alle Mal gedämpft. Geradezu unerträglich hatte die Gesellschaft in den letzten vierzehn Tagen gelogen, um die Zahl ihrer Wahlmänner höher erscheinen zu lassen, als sie wirklich war, auf 868 wurde sie angegeben, und 824 fanden sich wirklich ein! Das ist eine Differenz, die durch Irrtum nicht zu erklären ist, hier haben die gegnerische Wahlleitung und ihre Pressorgane die Dinge absichtlich falsch dargestellt. Um aber die noch vorhandenen Staatstreuen gehörig aufzuputzen, hatte man sich Herrn Stroffer aus Berlin geholt, der mit unübertriebenem Mundwerk die Scheufälligkeit der moabitischen Sozialdemokratie vortreiben mußte und dem abhängigen Wahlmännerkorps das Geiseln beibrachte. Wer sich durch beides nicht verbüßten ließ, das waren die Sozialdemokraten. Sie kannten ihren Bestand und wußten, daß sie nicht so leicht matzuzufügen waren, wenn sie ihre Stimmen mit voller Kraft in die Waagschale warfen. Die 50 neugeborenen Wahlmänner mußten einen Einfluß auf das Ergebnis ausüben, die klare Ueberflucht war nur getrübt durch die Unsicherheit, mit der die Liberalen ihre eigene Position beurteilten. Aber es hat genügt.

Was jetzt an wird Breslau wieder durch einen Freisinnigen neben zwei Konservativen im Landtage vertreten sein. Der eine Mann wird das Bild des traurigen Parlaments nicht ändern, aber er hat eine symptomatische Bedeutung! Eine symptomatische Bedeutung für den Breslauer Freisinn und für die gegenwärtige politische Volkstimmung. Der gestrige Tag hat dem Freisinn gezeigt, welches der einzige Weg ist, durch den die Reaktion zurückgebrängt werden kann. Das ist, so lange das gegenwärtige Wahlsystem noch herrscht, nur möglich durch ein Zusammengehen der Linksparteien schon vor den Urwahlen. Dieses Zusammengehen ist in Zukunft nur möglich durch Abtretung eines Mandats an die Sozialdemokraten. Wir sind nicht gewalttätig genug, uns nun als Gläubiger des Freisinn aufspielen zu wollen. Was wir gestern auf Ansuchen des Freisinn getan haben, glauben wir im Interesse der Arbeiterklasse tun zu müssen. Aber — das wird uns keiner von den Liberalen Herren zumuten wollen, daß wir mit 362 sozialdemokratischen Wahlmännern ohne jedes Zugeständnis an Mandaten nur immer und immer wieder das kleinere Uebel wählen sollen. Und wenn uns freisinnige Führer das noch anstehen wollten, dann muß das wirklich fortschrittliche Bürgerthum über diese Führer zur Tagesordnung übergehen und uns

offen und ehrlich die Gleichberechtigung und den gleichen Anspruch zugestehen. Das wird — immer vorausgesetzt, daß wir noch einmal unter diesem Schandgesetz wählen — lange Vorbereitungen von Grund auf nötig machen, der Freisinn wird sich von manchen Kleinklumpen, die ihm jetzt an den Beinen hängt, befreien müssen, aber er kann anders keinen festen Boden unter die Füße bekommen, als unter Anerkennung unserer Macht und unserer Ansprüche. Je eher sich die fortschrittliche Volkspartei darüber klar wird, um so besser für sie und für die kommenden Landtagswahlen. Bei einer Verständigung von Anfang an fliegen die Herren Stroffer und Wagner im großen Bogen aus dem preussischen Landtage hinaus, aber an ihre Stellen können nimmermehr nur Freisinnige, an ihre Stelle muß auch ein Sozialdemokrat treten.

Das ist die eine Lehre des gestrigen Tages. Die zweite steht im Zusammenhang mit den anderen Wahlergebnissen im Lande. Nur gleichen Stunde als in Breslau wurde in Hirschberg ein freisinniger Abgeordneter gewählt, auch hier mit Unterstützung der kleinen Sozialdemokratischen Wahlmänner. Und in einigen Tagen wird — so hoffen wir — in Labiau-Wehlau die alte konservative Hochburg dem Junkertum entrissen werden. Das sind eine Anzahl hocherkennlicher Zeugnisse für den Umschwung der Volkstimmung. Ein Menetekel für das hochmüthige Junkertum, ein Warnungszeichen für die konservativen Lakaien in der Regierung, ein hoffnungsvolles Vorzeichen für die Reichstagswahlen im nächsten Jahre! In Labiau-Wehlau bekommt der Junker die verdienten Hiebe, in Breslau bekam sie das Zentrum, und so mögen sich die blau-schwarzen Blockränder gegenfettig in ihrem Leibe trösten. Gerade das Zentrum unterliegt sich, stets hochmüthig zu behaupten, ihm könne nichts geschehen, seine Macht sei fest im Volke gegründet, und einer der Kräftigsten unter ihnen konnte sich nicht enthalten, Vorschlagsloberer zu pflücken, indem er seinen Wahlmännern vor dem Wahltag bellamletzte:

Romme, was kommen mag,
Witz oder Wetterschlag,
Fester nach jedem Sturm
Steht der Zentrumssturm!

Nun haben wir ein wenig an dem Zurn getippt, und siehe da — er wankte so stark, daß schon ein schwarzer Vogel erschreckt herunterpurzelt. Unsere Genossen in der Provinz werden den Freunden in Breslau Dank wissen für den guten Anfang, der wir gemacht haben, und der überall nachgehmt werden soll.

Herunter mit der blau-schwarzen Flagge aus Reichstag und Landtag und kommunalvertretungen! Die nächsten Wahlen, die wir aussprechen, gelten unseren Kreisen in Ost und West, und lauter, stürmischer, jubelnder als gestern wird die Freude der Arbeiterklasse erklingen, wenn hier die schwarze Flagge langsam eingezogen wird und die rote wieder fröhlich in den Lüften flattert!

Für diese Arbeit wollen wir uns rüsten.

Dem schmählichen Dreiklassenwahlrecht hätte es an der rechten Kennzeichnung gefehlt, wenn gestern nicht noch ein bezeichnender Zwischenfall passiert wäre. Der konservative Wahlmann, Tapetenfabrikant Arnold Brendgen, Ohlauerstraße, hat seinen Hausdiener, einen sozialdemokratischen Wahlmann, sofort gemahregelt, weil er anderer politischer Gesinnung ist, als sein „Herr“, und dieser Gesinnung beim öffentlichen Wahlrecht Ausdruck gab. Dann man sich eine brutalere Kennzeichnung des erbärmlichen Dreiklassenwahlrechts denken, als diese Vorkommnisse eines Arbeiters wegen einer politischen Abstammung, die sein staatsbürgerliches Recht ist? Herr Brendgen mag versichert sein, daß wir dafür sorgen werden, daß seine Hochachtung vor den Rechten der Mitmenschen nicht vergessen wird und daß er uns eine der wirksamsten Waffen gegen die öffentliche Wahl geliefert hat. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, und er mag sich versehen, daß er nicht schneller darin liegt, als er glaubt.

Natürlich besaß sich die gesamte Breslauer Presse mit dem überraschenden Wahlergebnis — die Konservativen allerdings in einem bescheidenen Maße. Von den Vormittags erscheinenden Blättern zitieren wir zunächst die „Breslauer Morgenzeitung“, in der sich folgende zutreffende Betrachtung findet:

Trotz unvollständiger Anstrengungen, trotz aller Vorbehalte, die ihnen das Dreiklassenwahlrecht bot, sind die reaktionären Parteien im Hintergrunde geblieben, der Liberalismus und die Sozialdemokratie haben ihnen in gemeinsamer Arbeit das Mandat entrissen, um welches gestern gerungen wurde. Nun werden durch den Blätterwandel der Konservativen schamige Enttäuschungsstöße rauschen, daß Würgersätze mit den roten Sojäs gegen Ordnung und Sitte wand in Sand zu Felde ziehen, und was dergleichen dritter Schicksal mehr ist. Die Geschichte der frommen Reaktion meldet von wiederholten Fällen, in denen das politische Junkertum sich mit der Sozialdemokratie zu politischen Zwecke zusammenschloß. Wir begreifen es mit Genugthuung, daß diese Möglichkeit jetzt nicht mehr gegeben ist, daß die mehr als linkslebenden Parteien einzusiedeln gelernt haben, daß sie weit entfernt sind ihre politischen Entschlüsse nur einander gegen. Es allemal dort zu sein

licher, beständiger Bundesgenossenschaft zusammenzutreten müssen, wo ihnen als gemeinsamer Gegner ein Rückwärtsler entgegentritt. Der Liberalismus und die Sozialdemokratie haben wirklich noch viel Arbeit mit einander zu leisten auf der politischen Werkschätte, bevor die letzten großen Fragen, bei denen ihre Wege sich trennen, zur Entscheidung kommen. Die gestrige Landtagswahl in Breslau, die dem liberalen Kandidaten durch die voll gewährte Beihilfe der Sozialdemokraten den Sieg brachte, hat gezeigt, daß die Vertretung unserer Stadt im Abgeordnetentum auch unter dem kleinsten aller Wahlsysteme nicht reaktionär zu sein braucht, wenn die Gegner der Reaktion so eintzig mit einander sind wie diese selbst es ist, trotz Orthodoxie und Platitentum. Auch in Hirschberg gab es ein scharfes Ringen. Herr Gehbel erhielt 187, Herr Wente 203 Stimmen, und wiederum gaben die sozialdemokratischen Wahlmänner, neben an der Zahl, ihr Votum für den freisinnigen Kandidaten ab. Herr Went wurde somit gewählt.

In der Wahlbetrachtung der „Breslauer Zeitung“, die die musterhafte Organisation der Sozialdemokraten hervorhebt, heißt es:

Wir wollen, daß sich unsere Gegner über ihre Niederlagen vor allem damit trösten werden, daß die Liberalen nicht lediglich durch eigene Kraft, sondern nur durch das geschlossene Eintreten der Sozialdemokratie für unsere Kandidaten den Sieg zu erringen vermochten. Man soll dem geschlagenen Feinde jeden Trost gönnen, den er zu finden meint; so mögen denn auch bei uns die Konservativen und Merkalen für den Augenblick vergessen, in wie vielen Kreisen sie selbst nur mit fremder Hilfe ein Mandat errungen haben. Es war schon interessant, daß während des Wahlkampfes selbst die Gegner, vor allem die Merkalen, es so darzustellen versuchten — und man muß in diesem Falle leider sogar sagen: wider besseres Wissen darzustellen versuchen — als ob ihr Kampf sich gegen die Sozialdemokratie richtete, obwohl nicht in einem einzigen Moment der Sieg eines Sozialdemokraten auch nur in Frage kam. Man sprach auf gegnerischer Seite immerfort von dem Schreckgespenst der Moabitier Krawalle, obwohl doch diese Krawalle uns Liberalen wahrlich noch weniger angehen, als etwa die Heldentaten der gerade jetzt in Festung begrabigten Bonner Vorurthen, die privilegierten Stützen von Thron und Altar angehen. Auch eine zweite Entstellung der Wahrheit kam immer wieder zum Vorschein, die Behauptung nämlich, daß die Liberalen um die Stimmen der Sozialdemokraten „gehuhlt“ haben. Erstens entspricht dies nicht der Wahrheit, denn weder in der Presse, noch in Versammlungen, noch sonst wo ist es geschehen. Zweitens aber würde ein solches Verhalten um die sozialdemokratische Hilfe nicht genügt haben; das sollten nachgerade auch die Konservativen und Merkalen wissen. Nicht um der schönen Augen der Liberalen willen sind die Sozialdemokraten für uns eingetreten, sondern auf Grund ihrer politischen Ueberzeugung in genauer Prüfung der politischen Situation. Das diese Situation ihnen so erschlösse, daß sie diesmal lieber den Liberalen unterstützten, als den Zentrumsmann siegen ließen, ist eigentlich weniger unser Verdienst, als das des schwarzblauen Blockes, bei dem wir uns mitihm hauptsächlich für die uns entstandene, sehr willkommene Beihilfe der Sozialdemokraten zu bedanken hätten.

Es ist richtig, daß die Sozialdemokraten ihren Entschluß nur faßten auf Grund der politischen Ueberzeugung, daß in der gegenwärtigen politischen Situation der blau-schwarze Block zu Fall gebracht werden muß, um der historischen Wahrheit willen, muß jedoch festgestellt werden, daß die fortschrittliche Volkspartei einige Tage vor der Abgeordnetenwahl um unsere Hilfe nachgesucht hat.

Die „Schlesische Zeitung“ hatte vor ein paar Jahren, als Bülow den Reichstag 1906 auflöste, folgendes schöne Sprüchlein in auffälligem Faksimile-Druck veröffentlicht:

Wahlgang-Sprüchlein.

I.
Lang war und schwül und schwarz die Nacht,
Doch endlich hat's gelblich und hat's getracht,
Reht dran und drauf mit Mut und Macht,
Wer siegt? Die Götter unserer Waffen
Über die — „edlen Herren vom Zentrum?“

II.
Endlich, endlich ist's geschehen
Der Kaiser hat was Schwarzes gesehen.
Felix Dahn.

Nun hatten wir was Schwarzes gesehen, aber nicht wie der Kaiser sich davor verbeugt, sondern „drauf und drauf mit Macht“ das Schwarze zum Tempel hinausgeworfen. Wir hofften uns ausnahmsweise einmal den Dank des kerndeutschen Organs verdient zu haben, statt dessen fanden wir einen jaghaften Zeitartikel „Von London nach Bomban.“ Weiter weg von Breslau konnte man nicht gut gehen, aber im lokalen Teile läßt das Junkerblatt doch noch seinen Schmerz los:

„Das das Wahlergebnis auf des Messers Schneide stand, wußte man voraus. Um so bedauerlicher ist es, daß einige wenige der feineren für die rechtslebenden Parteien gewählten Wahlmänner es über sich genommen haben, den liberalen Kandidaten durch Stimmenthaltung — in einzelnen Fällen sogar auch durch Stimmabgabe für ihn — zu unterstützen. Die Sozialdemokratie bucht beschuldend und mit Recht den Gewinn der Linkliberalen zu ihren Gunsten. Sie weiß, daß die Abstufung der Wähler ihr zugute kommt, und sie ist der Gegenüberflucht fieber, dem der Fortschritt ihr bei Gelegenheit erweisen muß. So gleitet der Liberalismus immer mehr in die Abhängigkeit von der Sozialdemokratie hinein. Das bestätigt auch das Ergebnis der heutigen Abgeordnetenwahl für Hirschberg-Schlesien, wo der uns die wirtschaftlichen Interessen des Wahlkreises wahrerbienende, eben erst von allen wahren Freunden des Mittelgebirges und von fern gefeierte Vorsitzende des Hauptverbandes des Mittelgebirgsvereins, Geheimrat Justizrat Gehbel gegen den von den Sozialdemokraten unterstützten freisinnigen Kandidaten den früheren Goldarbeiter Wente mit 187 gegen 203 Stimmen unterlag.“

Wie der bedauerlichste Konsequenz dieser Entscheidung ist es, daß man nimmermehr die Hoffnung aufgeben muß, durch eine Parteigründung, wie wir sie 1907 gehabt haben, die Breslauer Reichstagsmandate zu gewinnen.

Parteien zu retten. Die Sozialdemokratie wird die Rechnung für sie heute geleisteten Dienste zu präsentieren nicht unterlassen.

Daß die „Schles. Ztg.“ die Gefahr für die Reichstagswahl jetzt erst merkt, macht ihrer Munterkeit alle Ehre. Wir denken, die Liberalen werden ohne jede Mahnung von uns jetzt wissen, wohin sie sich zu wenden haben.

Am offensten ist die „Schles. Volksztg.“, wenn sie schreibt:

Die Parteien der Rechten haben die Schlacht verloren. Die Sozialdemokratie hat am Sonntag beschlossen, im Falle einer Stichwahl, Mann für Mann für dem Freisinnigen einzutreten und die Genossen haben die Parole befolgt. Sie haben geschlossen für den Freisinn gestimmt und diesem so das Mandat verschafft. Wir sind geschlagen, nicht besagt. (?) In schwerem Kampfe sind wir dem vereinigten Ansturm der gesamten Linken unterlegen. Nationalliberalen, Freisinnigen, Demokraten, Sozialdemokraten und der in diesem Kongress unüberwindliche Danabund, alles sind geschlossen gegen uns und hat uns mit einer Erbitterung, mit einem Fanatismus bekämpft, der in der Geschichte der Wahlkämpfe seinesgleichen sucht. Nicht der Freisinn ist Sieger, er hat aufs neue befohlen, daß er nur noch mit Hilfe der Genossen Mandate erhalten kann. Sieger ist die Sozialdemokratie. Sie hat durch einmütigen Eintritt ihrer sämtlichen Wahlmänner die Schlacht zum Nutzen des Freisinnes entschieden.

Wenn die „Schles. Volksztg.“ dann fürchtet, daß die gestrige Wahl ein Erfolg für den Großkapitalismus ist, so verzweifelt sie, daß sich das größte Kapital gegenwärtig in den verkommen Händen der Donnerstunde, Neß, Pleß, Balleström, Schaffgotsch befindet und sich das Zentrum als Schutzwehr dieser Kapitalisten vor Steuern aufgetan hat.

Politische Uebersicht.

Moabiter, keine Vorurteile. Während im Moabiter Prozeß junge Leute aus dem Volk wegen geringer Vergehen wochenlang in Untersuchungshaft gehalten wurden und schwere Strafen zu erwarten haben, sind durch einen sogenannten „allerhöchsten“ Gnadenakt zwei Honner Vorurteil, die Grafen Ankenstein und Quistorp zu 8 Tagen Festung begnadigt worden. Bekanntlich hatten die beiden adeligen Herren als Einjährige den bürgerlichen Unterkoffizier Felth in seiner Wohnung überfallen und mißhandelt, also eine Tat verübt, die normaler Weise mit einigen Jahren Zuchthaus bestraft wird. Das Honner Kriegsgericht hätte aber in diesem Fall soziale mildernde Umstände entdeckt, daß die Strafe auf acht Tage Gefängnis zusammenschrumpfte. Einige sozialdemokratische Redakteure, die diese Milde erstaunlich fanden, wurden prompt verurteilt — und zugleich mit der Nachricht von der letzten Verurteilung traf auch die Meldung von dem neuen kaiserlichen Gnadenakt ein.

Dieser Gnadenakt hat nun sogar auch in einigen bürgerlichen Redaktionen den Leuten das Blut in die Schläfe getrieben und u. a. fand das „Berl. Tageblatt“ zu seiner Beurteilung recht scharfe Worte. Nun aber kommt der pfäfflich konservativen „Reichsbote“ und befehrt das Berliner bürgerliche Blatt durch folgenden Spitzelerguß:

Das „Berl. Tagebl.“ benutzte diesen kaiserlichen Gnadenakt zu der Unterstellung, die Ehre der Aristokratie würden bei uns abschließend mit anderem Maße gemessen, als die der niederen Volksklassen. Die tiefere Absicht liegt hier vor allen Augen. Im besonderen ist für jeden Höher gebildeten und zu seinem Ehrgefühl erzogenen jungen Mann schon die öffentliche gerichtliche Verhandlung seines Unrechts eine empfindliche Strafe, die ihre Sühne nicht versteht. Die in Bonn gewährte Gnade entspricht durchaus einer edlen Menschlichkeit. Das Vorurteil jener Studenten verdient eine strenge Bestrafung durch die öffentliche Meinung. Aber auch nicht entfernt reißt er auf einer Stufe mit den Missethätigen jener proletarischen Unholde, die eine Geißel unserer Zeit sind, weil sie in ihrem Charakter grundverdorben und allein vom Geiste gäbellos Brutalität befeuert sind. Die hier gegebenen Unterschiede rechtfertigen allerdings eine verschiedenartige Behandlung der Personen.

Als ein beoffener Graf, der in die Wohnung eines militärischen Vorgesetzten eindringt, und ihn verprügelt, ist ein zu seinem Ehrgefühl erzogener junger Mann und durch die bloße Gerichtsverhandlung genug bestraft. Der junge

Arbeiter, der, von Schülern verfolgt und getreten, das Wort „Halunken“ dem Gehege seiner Bahnen entfliehen läßt, ist ein proletarischer Unholde, im Charakter grundverdorben, gäbellos brutal!

So urteilt das Blatt der konservativen Pastoren, der „Reichsbote“, und er bemerkt damit aufs neue, daß der Konservatismus in Preußen-Deutschland etwas anderes ist als in anderen Ländern. In anderen Ländern ist er ein politischer Gegner, hier ist er eine moralische Pest!

Reichsvorbändlerische Verleumdungen bei Kommunalwahlen spielen eine große Rolle. In neuerer Zeit ist bei den Gemeindevahlen in verschiedenen Orten von den bürgerlichen Parteien auf Apolba verwiesen worden. Dort sollte eine frühere sozialdemokratische Mehrheit die Stadt in Schulden geführt und eine Mißwirtschaft sondergleichen geschaffen haben. Daran ist weder das eine noch das andere wahr. Apolba hat noch nie eine sozialdemokratische Mehrheit im Gemeinderat gehabt. Mit den 24 Mitgliedern im Gemeinderat waren anfangs der neunziger Jahre 6 Sozialdemokraten. Das war die Höchstzahl, die je darin vertreten war. Und das war noch zu einer Zeit, wo die sozialdemokratische Partei nicht selbständig bei diesen Wahlen ihre Kandidaten aufstellte.

Bereits im September des Jahres 1903, als einmal die gleiche Verleumdung auftauchte, wurde der Verbreiter derselben von unseren Genossen öffentlich als Verleumder gekennzeichnet. Von 1891 bis Erbe 1906 war Genosse Waudert Mitglied des Gemeinderates in Apolba. Infolge seiner Uebersiedelung nach Weimar legte er sein Mandat in Apolba nieder. Ein bürgerliches Blatt in Apolba schrieb damals:

„Mit ihm verliert das Kollegium eines seiner fähigsten Mitglieder. Herr Waudert hat seinen Standpunkt sachlich und mit Geschick vertreten, er hat aber auch bei zahlreichen Gelegenheiten gezeigt, daß ihm das Wohl der Gemeinde am Herzen lag.“

Und als am 2. Januar 1907 der Gemeinderat zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre wieder zusammentrat, widmete der Oberbürgermeister Stegmann dem aus der Mitte des Gemeinderates ausgeschiedenen Mitgliede, dem Sozialdemokraten Waudert einen Nachruf, über den die bürgerlichen Blätter u. a. schrieben:

„Wenn auch sonst unüberbrückbare Gegensätze bestanden hätten, so mußte er (der Oberbürgermeister!) doch anerkennen, daß er allezeit mit Herrn Waudert gearbeitet hätte, da er stets fruchtbringend und in nützlicher Weise tätig gewesen sei. Jeder würde sein Ausscheiden mit aufrichtigem Bedauern hingenommen haben. Die Sachlichkeit hätte ihm aber allem gefehlt.“

Diese Urteile widerlegen wohl am besten die häßlichen Verleumdungen der Sozialdemokratie. Aber auch die sachlichen Angaben über die „Schuldenlast“ und die „Mißwirtschaft“ in der Gemeindeverwaltung sind durchaus falsch.

Reichstags-Dispositionen. In der Sitzung des Seniors am Montag, den 5. Dezember, wurden die Beschlüsse der letzten Sitzung im allgemeinen bestätigt. Für die zweite Lesung des Arbeitsamtesgesetzes sind Montag und Dienstag vorgesehene, am Mittwoch sollen Rechnungsberichte, sowie die Fortsetzung der Besprechung der Mittelstands-Interpellation folgen. Sollte das Arbeitsamtesgesetz am Montag in der zweiten Lesung erledigt werden, dann wird der Präsident ihr Dienstag die Novelle des Strafgesetzbuches auf die Tagesordnung setzen, andernfalls kommt sie erst auf die Tagesordnung der Sitzung vom 10. Januar 1911. Am Donnerstag fällt die Sitzung wegen des katholischen Feiertages aus. Am Freitag beginnt die erste Lesung des Etats, die voraussichtlich bis zum 14. Dezember, also bis zum Beginn der Weihnachtsferien, dauern wird.

Zentrums-agrarische Wünsche. Der Rheinische Bauernverein in Köln und der Triestische Bauernverein in Triest, die beide auf dem Boden des Zentrums stehen, haben an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der sie zur Hebung des Wohlstandes der Winger, Erlass der Staatssteuer und Darlehen aus der Staatskasse zu billigen Zinssätzen verlangen. Sie verlangen aber außerdem noch, daß die Schaumweinsteuer verdoppelt und der Zoll für ausländische Weine erheblich erhöht werden soll.

Der Wucherer der Fleischtöpfe. Das Ministerium des Reichsanwaltschafts in Danzig und in Danowatz in Verhandlungen eingetreten, um von dort billiges Fleisch bezogen zu können. Die Fleischhändler haben sich bereit erklärt, Schweinefleisch zu 67 Pf., Kalbfleisch zu 68 Pf., und Rindfleisch von guten Rindern zu 68 Pf., das Pfund zu liefern. Die Regierung des Reichsanwaltschafts will die Frucht auf die Staatskasse übernehmen, stellt aber die Bedingung, daß die Gemeinden das Fleisch ohne jeden Aufschlag in Mengen von nicht mehr als 4 Pfund abgeben dürfen. In erster Linie sollen Winderbrennereien berücksichtigt werden. Das auf Veranlassung des Magistrats der Stadt Danowatz an Danowatz bezogene Rindfleisch wird dort zu 60 bis 67 Pf., pro Pfund verkauft. Das Fleisch wird allgemein als vorzüglich geschätzt.

Im Fall Weidemann im Moabiter Prozeß schreibt die „Berl. Volkszeitung“:

Der Moabiter Prozeß hat auf die Grundzüge und Forderungen preussischer Behörden die größten Streiflichter geworfen. Die 26 Mark-Affäre ist jedoch als ein Fall, der die Folgen des Prozeß an charakteristischen Entstellungen aus den Schreibstuben der Polizei- und Justizbureaukratie bisher geliefert hat.

Deshalb vermeidet das Gros der staatsbehaltenden Presse auch anlässlich, den Lesern von dieser standhaften Entstellung Mitteilung zu machen.

Vertagung eines Moabiter Prozesses. Ein Teil der wegen der Moabiter Vorkommnisse angeklagten Personen ist vor das Schwurgericht verwiesen worden, weil man unter ihnen eine Anzahl Mädelchüler entdeckt zu haben glaubt. Der Prozeß vor dem Schwurgericht war auf den 12. Dezember angesetzt. Dieser Termin ist nun aufgehoben worden und die Schwurgerichtsverhandlung kann nun erst im Januar stattfinden. Die Beschäftigten bleiben also über die Feiertage hinaus in Untersuchungshaft.

Erschwerte Unterrepräsentation. Die Art, wie Herbeibringung gelegentlich der Kaiserinterpellation im Reichstage den Reichstagskommissionen, hat starken Widerhall auch in einem Teile der liberalen Presse gefunden. Dazu bemerkt nun die „Reinigung“ in ihrer Sonntagsnummer:

„Die Szene erklärte sich für jeden unbefangenen Betrachter einladend, daß der Reichstagskommission den außerparlamentarischen Vorkämpfer mit allen Abgeordneten ohne Ausnahme verweigert, und daß ihm das, was die Parteien ihm als dem verantwortlichen Träger der Reichspolitik zu sagen haben, innerhalb des Reichstags gesagt werden muß. Und Anstalt der konservativen Partei ist es nun einmal, daß der Reichstagskommissioner persönlich die Initiative ergreifen muß, um der Gewalt der Mehrheit der ungeliebten Massen entgegenzutreten. Die Redner aller anderen Parteien gemieren sich doch auch nicht, den Reichstagskommissioner persönlich anzuweisen. Nur die Konservativen sollen den Mund halten. Sie denken nicht daran.“

Gegen die Luftspionage. Um der Möglichkeit entgegenzutreten, daß von Lenkbalons und Flugmaschinen aus das Innere von Festungsbereichen und Küstenbefestigungen erkundschafft werde, hat das Kriegsministerium loben veranlaßt, daß in die von den Ministerien des Innern und der öffentlichen Arbeiten erlassenen Vorschriften über „Luftschiffe und Flugwesen“ einige Punkte aufgenommen worden sind.

Gier nach Flugzeugen. Um der Möglichkeit entgegenzutreten, daß von Lenkbalons und Flugmaschinen aus das Innere von Festungsbereichen und Küstenbefestigungen erkundschafft werde, hat das Kriegsministerium loben veranlaßt, daß in die von den Ministerien des Innern und der öffentlichen Arbeiten erlassenen Vorschriften über „Luftschiffe und Flugwesen“ einige Punkte aufgenommen worden sind.

Die Ausflüge von Fesselballons mit Fahrgästen sind innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometer von Befestigungen nur mit schriftlicher Erlaubnis der zuständigen Militärbehörde gestattet. Sonst gelten die oben erwähnten Bestimmungen.

Wilhelm Bruhn wiederum Reichstags-Kandidat. Wie der „Deutschen Journalpost“ aus Friedberg in der Neumark gemeldet wird, hat dort eine aus allen Teilen des Kreises Friedberg-Arnswalde stark besuchte Vertrauensmänner-Versammlung beschlossen, den Herausgeber der „Wahrheit“, Reichstagsabgeordneten Wilhelm Bruhn, wiederum als Kandidaten für den Reichstagswahlkreis Friedberg-Arnswalde aufzustellen. Der Kreis wurde bekanntlich früher vom Rektor Ahlwardt vertreten. Später ging das Mandat an Bruhn über, der es seit dieser Zeit in festem Besitze hat. Im

Flammen.

Roman von Wilhelm Segeler.

41) (Nachdruck verboten.)

„Enkliche Frau, woran ich krank bin, das ist — weil was zwischen uns liegt, weil ich fühle, daß Sie nicht mehr wie früher zu mir sind. Ich weiß auch den Grund. Sie haben ja recht. Aber lassen Sie uns einmal, dies eine Mal, offen darüber sprechen. Dann, wenn Sie's für nötig halten, will ich gern gehen — für immer.“

Ohne zu antworten, setzte Marie Luitze den Weg fort. Sie kamen an einem hell erleuchteten Laden vorbei, und hier im Lichtschein begegneten sich beider Blicke, ihre Blicke, unentschieden fragender Blick ruhte eine Sekunde lang auf seinem verzweifelten, blauen Gesicht und den lahmen, stehenden Augen.

„Einen Moment!“

Dabei wandte sie sich um, holte Geld und einen Zettel hervor und gab dem Mädchen Instruktionen, in welcher Weise es die Befehle auszuführen hätte. Während das Mädchen nach dem Markt zuging, setzten die beiden in der entgegengesetzten Richtung ihren Weg fort.

„Ich habe Ihnen“, murmelte Grabaus.

Marie Luitze zuckte zusammen und sagte:

„Sie wollen wegen des Briefes mit mir sprechen, Herr Doktor, den Sie an mich geschrieben haben. Denn das ist es ja, was uns trennt. Ich habe ihn meinem Mann gezeigt, und er sagte, Sie würden wohl nie wieder darauf zurückkommen. Er würde zwischen uns begraben sein, wenn Sie zur Bestimmung gekommen wären.“

„Er sollte auch begraben sein.“

„Dann ist es ja gut.“ — Wollen wir dann nicht nach Hause gehen? — Ich gebe Ihnen den Brief zurück, Sie verdienen ihn — und alles soll sein wie früher? — Ist das nicht das Beste?

„Sie müßten nicht. Wenn Sie auf den keinen Menschen, der in Ihnen lebt, gehört hätten, dann hätten Sie ihn nie geschrieben.“

„Ja doch! Gerade weil das Beste, was in mir lebt, seine Stimme erhob, deshalb habe ich ihn geschrieben.“

Ohne auf den Weg zu achten, waren sie durch stille Straßen gegangen und befanden sich nun in der Belvedere-Allee. Dunkle Gestalten gingen an ihnen vorbei, die mit heimtückischer Neugierde ihre Gesichter zu erkennen versuchten. Eine Straßenbahn brause plötzlich heran und überflutete sie mit grellem Licht. Da blieb er nervös stehen; auf den verschneiten Part deutend, der sich zu ihrer Linken in welchem Dämmerlicht ausbreitete, sagte er:

„Wollen wir nicht hineingehen? Dort ist es wenigstens still.“

„Ich gehe nicht in den Park um diese Zeit“, versetzte sie herb. „Sagen Sie mir, bitte, hier, was Sie noch zu sagen haben.“

„Ich will es versuchen. Und es wird wohl das Letzte sein, was zwischen uns gesprochen wird.“ — Sie mußten wissen, aus welcher Stimmung dieser Brief geschrieben ist. Dann werden sie ihn — nicht billigen, aber vielleicht milder beurteilen.

„Ich habe meine Frau sehr geliebt. Ich nicht bloß geliebt, sondern sie auf ein so hohes Piedestal gestellt, daß, auch wenn ich arbeitslos stand, sie noch immer hoch über mir schwebte. Dann aber merkte ich, daß ich mich geirrt hatte. Sie ist das nicht, wofür ich sie gehalten habe. Sie ist nicht besser, noch schlechter als tausend andere Frauen — eine gewöhnliche Natur. Und da glaubte ich, daß mein Leben verpfuscht wäre. Nicht meine Karriere, sondern das, was eigentlich das Wertvolle im Leben ausmacht. Mit ihr zusammen führte ich selbst von dem Piedestal meiner Selbstschätzung. Ich verlor den Glauben an mich. Mein Kopf mochte ja gut sein. Die Gedanken, die er zeugte, richtig und klar. Aber der ganze Mensch — was tangte der? Zeig mir die Menschen, die du umgibest, die Fähigkeit hast, darnach will ich dich schämen. Und ich schäme mich nach meiner Frau, deren Liebe ich erringen konnte. Sehen Sie, in dieser Stimmung bin ich Ihnen begegnet. — Aber nun müssen Sie das Vergehe, was ich Ihnen noch zu sagen habe, ruhig annehmen. Wollen Sie?“

„Sprechen Sie mir!“ erwiderte Marie Luitze mit gepreßter Stimme.

Wieder waren sie an eine belebte Straße gelangt. Schweigend gingen sie nebeneinander her und bogen dann links in stiller Uebereinkunft in die schmale, dunkle, menschenleere Halle an der Antezwand ein, wo sie sich von neuem dem Park näherten.

„Als ich an dem ersten Abend in Berlin von Ihnen Abschied nahm und durch den Tiergarten nach Hause ging da

hatte ich das Gefühl: wenn Du die Achtung und die Freundschaft dieser Frau gewinnen könntest, so wäre das für Dich mehr, als wenn die Unwissenheit oder der Staat oder ich dich nicht noch auf der Welt dich mit Ehren überhäufte. Diese Frau hat es in ihrer Macht, den Glauben an Dich wieder herzustellen. Den Glauben an Deine Persönlichkeit.“

Er war stehen geblieben und umfing mit weiten, durstigen Händen den Abendhimmel, an dem in rötlichem Dunst zwischen schlanken, hochstrebenden Pappeln der Mond schwebte. Tief unter ihnen lagen Wiesen in grauer Schneebäumung, und feurig umhaucht breitete sich das Gewirr der Baumkronen.

„Als ich den Brief schrieb, gnädige Frau, da wußte ich wohl, daß wir einander nie gehören könnten, daß ich Ihnen nie mehr sein würde, als ich heute bin. Aber wollte ich das denn? Es hat sich kein unreiner Gedanke meiner Liebe bemächtigt. Sehen Sie, darauf kommt's ja nicht an, das Glück zu besitzen. Wenn man nur glauben darf, man hätte es besitzen können. Wenn man nur glauben darf: nicht Du, nicht Du bist zu niedrig und elend, um die Geliebte zu gewinnen, sondern die ewigen Sterne haben es nicht gewollt. Was ist Wirklichkeit? Glauben ist alles.“ — Darum habe ich geschrieben: damit ich einmal in meiner einsamen Stube gtausbilden könnte auf eine Nacht wie diese und mir sagen, daß ich auf fernem Bahnen, wohl kein Glück, kein Pfand mehr reich, mit Ihnen wandeln könnte, Herz an Herz. — Das war mein Schuld, Marie Luitze, und nun verzeihen Sie mir.“

Er ergriß ihre Hand, wie, willenlos, weich in seiner Log.

„Verzeihen Sie mir!“

„Ich verzeihe Ihnen.“

„Bin ich kein Elender, niedriger Mensch?“

Sie schüttelte trumm das Haupt, während Tränen über ihre Wangen rannen.

Marie Luitze — Marie Luitze — noch immer hielt ihre Hände fest umschlungen. „Sehen Sie den Park dort!“ flüsterte er. „Wir wollen hineingehen. Diese eine Stunde! Dann wird, was wir geträumt haben, zur Wirklichkeit.“

Groß und fragend sah sie ihn an und richtete dann den Blick auf den Park. Und ihr war, als erkennte sie ihn nicht mehr, dessen Bäume doch schon ihrem Alsdort hergerauscht hatten, auf dessen Wegen sie ihr Verlangen gemandelt war, der nun aber fremd dalag wie ein verwunschener Land.

In mattem Silberglanz standen Busch und Baum, und aus dem hochgehligten Gartenhaus auf weitem Schneefeld, das sonst um diese Zeit ganz finster lag, schimmerte gebetmtes volles Licht. Erdben schien alles, weiter und so still, wie es nie gesehen.

„Sehen wir, Marie Luitze! Sehen wir!“

(Fortsetzung folgt.)

Waren- u. Kaufhäuser. Gebr. Rorusch, Kaufhaus, Elise Levinthal, Basar Ohlauertor, Friedländer, Julius, Kauthaus gold, Zepter, Nothendern, Wäsche, Trikotsagen, Häutchen, Hauschner, Richter, A.

Reinelt, C. A., Wolhandlungen, Werkzeuge, Baubeschläge, Friedrich, Gebr., Weiss- und Wollwaren, Wild- und Geflügel.

Reinelt, C. A., Wild- und Geflügel, Wild- und Geflügel, Wild- und Geflügel, Wild- und Geflügel.

Zahn-Ateliers, Zahn-Ateliers, Zahn-Ateliers, Zahn-Ateliers, Zahn-Ateliers.

Ormanda-Zigaretten, Ormanda-Zigaretten, Ormanda-Zigaretten, Ormanda-Zigaretten, Ormanda-Zigaretten.

Okassa Zarrolo Haloppi 3, Okassa Zarrolo Haloppi 3, Okassa Zarrolo Haloppi 3, Okassa Zarrolo Haloppi 3, Okassa Zarrolo Haloppi 3.

Frau Veronika Klose, geb. Feige, Die trauernden Kinder, Berta Behrendt, Karl Behrendt, Tanzerdn.

Kredit nach auswärts! :: Konfektion :: Herren u. Damen, Anzüge, Kostüme, Paletots, Röcke, Mäntel, Pelerinen, Jacketts, etc. Nur bei Adolf Schröter, Ring 2, Sonntag bis 6 Uhr abends geöffnet.

Stadt-Theater, Humboldt-Verein, Vortrag, Herzliche Bitte!

Lobe-Theater, Thalial-Theater, Schauspielhans, Liebiel's Stablisement.

Vom 3. Dezember ab neu eröffnet! Moderne Photographie, Alex Stock, Altwasser, Poststr. 2.

Schönes Vereinszimmer mit Klavier, Arbeitmädchen, Emallierwerk, German's in Notenthal.

Viktoria-Theater, Ringkampf, die brillantesten Spezialitäten.

Schweinefleisch, nur Fleischerei Trebnitzerstr. 18.

Zeltgarten, Ganz neue Spezialitäten, Attraktionen.

Palmengarten, 2 neue Kapellen, D. Zillertaler.

Bamen-Trompeter-Korps, D. Zillertaler.

Vortrag, Die Pflege von Mutter und Kind, ein Kapitel aus der Gesundheitslehre.

Herzliche Bitte! Gewisse, der durch laute Krankheit in Bitterkeit geriet, usw.

Pfänder-fuktion, Reformier überall täuflich!

Schönes Vereinszimmer mit Klavier, Arbeitmädchen, Emallierwerk, German's in Notenthal.

Vom 3. Dezember ab neu eröffnet! Moderne Photographie, Alex Stock, Altwasser, Poststr. 2.

Schweinefleisch, nur Fleischerei Trebnitzerstr. 18.

Zeltgarten, Ganz neue Spezialitäten, Attraktionen.

Palmengarten, 2 neue Kapellen, D. Zillertaler.

Bamen-Trompeter-Korps, D. Zillertaler.

Brauerei-Ausschank, Nussbaum, Schmiedebrücke 20, 2. grosses Bockfest.

Filzschuhe! Holzschuhe! Hermann Huhnd, Schuhbuden am Neumarkt.

Reell, gut, billig, Schuhwaren, Emanuel Weiss, Schuhmachermeister.

Grus, Trikotsagen, Arbeitshemden u. Hosen, Strümpfe und Socken.

Pfannkuchen, Marktaschen, P. Franke, Sattler.

Musikhaus Albert Jesko, liefert Musikinstrumente aller Art billig und reell auch auf Teilzahlung.

Deutsch-Amerik. Schuhwaren G. m. b. H., Warm müssen die Füße u. trocken sein, Das weiss ja jedes Kind.

1. Beilage zu Nr. 286 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 7. Dezember 1910.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Dezember.

Geschichtskalender.

7. Dezember.

- 1894 Umschlagvorlage an den Reichstag gebracht.
- 1895 Die erste Eisenbahn in Deutschland (Linie Nürnberg-Fürth) wird eröffnet.
- 1863 Komponist Pietro Mascagni in Livorno *.

Wie gewählt wurde.

Was über die Bedeutung der Landtags-Verfassung am gestrigen Tage zu sagen ist, finden unsere Leser im Leitartikel. Hier wollen wir nur berichten, wie gewählt wurde und was dabei sonst noch zu erwähnen ist. Als sich die Wahlmänner früh in der 9. Stunde aufmachten, um in die Wahllokale zu gehen, die großen Säle des Konzerthauses und des Schießwerders, da wußte wohl keiner bestimmt, was der Tag bringen wird. Die konservativ-kerikalischen Herrschaften waren zwar so, als wenn sie ihren Vogel schon in der Hand hätten, aber die Wahlmänner der rechtslebenden Parteien zeigten nicht die zuverlässigsten Mienen.

Unser Wahlkomitee hatte die sozialdemokratischen Wahlmänner aufgerufen, um 8 1/2 Uhr, also eine halbe Stunde früher, zur Stelle zu sein. Sie waren pünktlich erschienen. Doch auch die bürgerlichen Parteien waren vor Beginn der Wahlzeit um 10 Uhr gegen 9 Uhr Vormittag alle Plätze belegt. Die Sozialdemokraten hatten im Konzerthaus eine große Bestimmung unter der Regel niedergelassen und Plakate mit der Aufschrift „Sozialdemokratische Partei“ geteilt, die sonst noch an. Rechts vom Wahlvorstand, also vor den Sozialdemokraten, saßen die Herren mit dem Kandidaten Vogel, links die Liberalen. Gradeaus vor dem Wahlvorstand war ein freier Raum, den man mit einer dicken Schnur abgeheilt hatte, daß die Wahlmänner zur Stimmabgabe bequem an- und abtreten konnten. Nicht vor dem Wahlvorstand standen auch die Köpfe der Parteien, wo die Stimmen gezählt wurden.

Nach 9 Uhr eröffnete der Wahlkommissar Oberbürgermeister Wendler den Wahlakt mit dem Hinweis auf die Bestimmungen, die für die Wahl gelten. In dem Wahlvorstand verteilte er Geheimrat Ulrich, Justizrat Grüner und Landbesitz Delegat von den Rechtslebenden, Verlagsbuchhändler Müller und Rechtsanwalt Perls von den Liberalen und Rentier Genossen Wittke von den Sozialdemokraten. Von den 918 Wahlmännern der Gruppe I (Konzerthaus) sind, wie Dr. Wendler weiter mitteilte, neun nicht zustande gekommen, sodas 909 Wahlmänner gewählt worden sind. Im ganzen gingen 14 Proteste ein; 8 davon gegen Wahlmänner der Gruppe I. Der Wahlkommissar hatte drei von ihnen schon vorher als unbegründet zurückgewiesen, weshalb die Versammlung über 8 entscheidend mußte. Im einzelnen ist darüber folgendes zu berichten:

Im Bezirk 8 Abteilung 2 ist Herr Leopold Blau gewählt worden. Diese Wahl ist ungültig, da der Herr nicht in dem Bezirk wohnt. Die Versammlung erhebt keinen Widerspruch.

In Bezirk 307 Abteilung 3 sind 39 Stimmen abgegeben, wovon acht Stimmen ungültig waren, da sie auf zwei Herren fielen, die nicht im Bezirk wohnten. Die Anzahl der gültigen Stimmen betrug somit 31, die absolute Mehrheit 16. Der Wahlvorstand hat aber die absolute Mehrheit auf 20 Stimmen berechnet, da er die ungültigen acht Stimmen mitberechnete. Daher ist die auf Grund dieses Ergebnisses vollzogene Wahl des Postfachleiters Bernhardt ungültig. Die Versammlung erhebt keinen Widerspruch.

Im Bezirk 351 Abteilung 1 ist der gewählte Wahlmann vorher schon in der zweiten Abteilung gewählt gewesen und hatte dort die Wahl angenommen; daher wurde die Wahl in der ersten Abteilung für ungültig und Herr Mommerit als gewählt erklärt. Das war nicht richtig, der betreffende Herr mußte angefragt werden, ob er die Wahl auch in der ersten Abteilung annehme und, falls er dort ablehnte, mußte in der 1. Abteilung eine Neuwahl stattfinden. Die vom Wahlvorstand als für gültig erklärte Wahl des Herrn Mommerit mußte als ungültig erklärt werden. Die Versammlung erhebt keinen Widerspruch.

Im Bezirk 235 hat der Wahlvorsteher die Protokollführer und die Wähler nicht verpflichtet. Die in der 1. Ab-

teilung vorgenommene Wahl des Bahnarbeiters Dittke muß also für ungültig erklärt werden. Die Versammlung erhebt keinen Widerspruch.

In Bezirk 390 1. und 2. Abteilung hat der Wahlvorsteher die Wähler beim Beginn des Wahlaktes schließen lassen und damit die später kommenden Wähler von der Wahl ausgeschlossen. Auch hat die Verpflichtung des Protokollführers und der Wähler erst nach der ersten Abstimmung stattgefunden. Aus diesem Grunde würde daher zunächst die vor der Verpflichtung vorgenommene Wahl ungültig; da aber auch die Wähler geschlossen worden sind, ist der ganze Wahlakt, die Wahl des Maurermeisters Böttch und des Sekretärs bei der Landesversicherungsanstalt Wittsch, ungültig.

Im Bezirk 354 1. Abteilung hat das Los entschieden. Nach der Aussage des Protokollführers hat der Wahlvorsteher die mit den Namen der Kandidaten beschriebenen zwei Zettel dem Protokollführer gegeben, dieser hat sie auf den Tisch gelegt und einen davon dem Wahlvorsteher überreicht. Tatsächlich ist also die Lösung nicht, wie geschickt vorgeschrieben, durch den Wahlvorsteher, sondern durch den Protokollführer geschehen. Das ist nicht statthaft und die Wahl des Herrlers Morawski muß als ungültig erklärt werden. Die Versammlung erhebt keinen Widerspruch.

Es sind also zusammen sieben Wahlmänner, deren Wahl für ungültig erklärt wurde und zwar solche der Konservativ-kerikalischen Partei. Der Wahlkommissar forderte sie auf, das Los zu verlassen, worauf dann die eigentliche Wahl begann. Ein großes Plakat, in der Mitte des Saales aufgehängt, verzeichnete nach zwei Seiten mit großen Ziffern, welche Besitze zu wählen waren und die Wahlmänner traten nach der Reihenfolge der Bezirke vor den Wahlvorstand, damit sie abgeben, wenn sie wählen. Bald entleert hier ein großes Gedränge, denn viele Wahlmänner, die erst später zu wählen kamen, kamen mit herein, um den Wahlakt zu beobachten. Andere sind beim Frühstück und stärken sich für die Wahl, ja, da und dort vertreiben sich die Wahlmänner mit Kartenpielen die Zeit, die nicht durchs Wählen ausgefüllt wird. Am ausgehend ist jedenfalls der Aufenthalt vor dem Wahlvorstand wo die Wahlmänner ihre Stimme abgeben. Ist dort man nicht als Vogel; schnell, ja noch öfter sehen wir nur höhere und untere Beamte, Schulleute, Eisenbahner, Sekretäre usw., die den Zentrumsmann als Abgeordneten haben wollen.

Hier einer der arbeitsamen Herren, die Polizeipräsident von Dypert, wird vergeblich aufgelesen; er wählt nicht, denn er ist wegen eines Todesfalles in der Verwandtschaft nicht in Breslau dran treten die liberalen Kaufleute, Rechtsanwälte und Ärzte vor, die Dr. Ehlers auf den Schild erheben haben, und untere Wahlmänner, die vom „Verge“ hinterzogen, stimmen für unseren Genossen Vöbe. Bei manchem Wahlmann wurde das ernste Wahlgesicht auch sehr heiter; besonders als Simatof, der Polizeikommissar aus dem Süden der Stadt bei der Wahlrechtsdemokratien und Reichstags-Propaganda ankam, war man in recht guter Laune und begrüßte ihn aus herzlich. Um 11 1/2 Uhr hatten die Wahlmänner des letzten Bezirks 433 gewählt und es wurden dann die Nachzügler aufgerufen, die beim ersten Ruufen nicht anwesend waren.

Das Resultat der Hauptwahl haben wir schon öfters mitgeteilt; es sei aber hier der besseren Uebersicht wegen nochmals angegeben. Es erhielten Stimmen in

Gruppe I (Konzerthaus)	Vöbe	Ehlers	Vogel
	119	310	452
Gruppe II (Schießwerder)	236	168	368
Zusammen	355	478	820

Dieses Wahlergebnis bedeutet also eine Stichwahl zwischen Ehlers und Vogel, denn keiner von beiden hatte mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen. Vogel hatte zwar die meisten Stimmen, aber nicht 82, die er haben mußte, um gewählt zu sein. Die liberalen und sozialdemokratischen Wahlmänner begrüßten die Verkündung der Stichwahl mit einem lauten Bravo.

Nachmittag mußten so die Wahlmänner nochmals an den Wahllokalen die Stichwahl, war auf 4 Uhr angelegt worden, aber schon vor dieser Zeit fanden die meisten unserer Genossen Saupflege vor. Es war ein heißes Ringen, das Nachmittags es am ehesten um 6 Uhr endete. Auf beiden Seiten gab es Wahlmänner, die Vormittags nicht gewählt hatten und nun herangezogen werden sollten, rufen und Automobile rufen hin und her und brachten einen Teil der Stimmgen, andere waren nicht zu erreichen. Ja, selbst die Kranken mußten heraus auf ihrer Wohnung und aus dem Krankenhaus, damit sie ihre Wahlpflicht erfüllten. Es wurde fieberhaft gearbeitet, um jeden Mann voranzuführen. Wir können nun auch mitteilen, daß von den sozial-

demokratischen Wahlmännern nur drei im Schießwerder gewählt wurden während im Konzerthaus alle zur Stelle waren.

Der Kampf wogte hin und her, alles war gespannt auf seinen Ausgang. Die Konservativ-kerikalischen boten alles auf, um ihren Vogel durchzubringen, doch es nützte nichts. Als gegen 6 Uhr Abends der Wahlakt zu Ende ging und die Wähler die Parteien zu rechnen sich anschickten, wußte man, daß die Aktion aus Haupt geschlagen und Dr. Ehlers von den Liberalen gewählt ist. Dieses Resultat war nur möglich, weil unsere sozialdemokratischen Wahlmänner, getreu dem Beschlusse der Versammlung am Sonntag, geschlossen für Dr. Ehlers gestimmt haben. Die Stimmen verteilten sich bei der Stichwahl wie folgt:

Gruppe I (Konzerthaus)	Dr. Ehlers 437, Vogel 449
Gruppe II (Schießwerder)	402 375

Jur. Dr. Ehlers 889, Vogel 821

Heller Jubel brach aus, als Oberbürgermeister Wendler dieses Wahlergebnis verkündete; das Bravorufen und Gänzelaffen wollte kein Ende nehmen. Die Freude bei unseren Wahlmännern über die Niederlage des Genieunsmannes war eine allgemeine. Im feindlichen Lager dagegen waren die Gesichter schon in der sechsten Stunde immer länger geworden, bis sie zuletzt ganz verwundert dreinschaute. Die staatsbehaltenden Herren konnten es gar nicht fassen, daß ihr Vogel nicht gewählt war und sie werden wohl noch manche Stunde über die Vergänglichkeit irdischer Macht und Herrlichkeit nachdenken.

In Schießwerder, wo die Gruppe II, die Tischler, das Ober- und Sandtor und die Zeitlicher Vorstadt wählte, sollten im ganzen 813 Wahlmänner gewählt sein. Sechs Neuwahlen waren aber nicht zustande gekommen. Die Zahl der Wahlmänner betrug also 807. Zwei Wahlen wurden wegen formeller Verstöße gegen die Wahlordnung falliert; es blieben mithin 805 gültige Wahlmännerstimmen.

In der 1. Abteilung des 57. Bezirks, wo im ersten Wahlgange Stimmengleichheit zwischen dem konservativen und dem konservativen Kandidaten vorhanden war, mußte sofort das Los gezogen werden, um den Irrtum der Wähler zu beheben. Die Wahl wurde als ungültig erklärt, die Wahl mußte also für ungültig erklärt werden.

Im Bezirk 525 war der Wahlvorstand nicht vorchriftsmäßig zusammengesetzt, indem nur zwei Richter (statt mindestens drei Richter) anwesend waren; die Wahl des sozialdemokratischen Wahlmannes mußte deshalb für ungültig erklärt werden.

Ueber Schulgesundheitspflege

Istach vor einigen Tagen auf einem Elternabend in Borsdorf bei Leipzig der Schularzt Herr Doktor Schmidt, der dabei sehr interessante Ausführungen über seine Untersuchungen und die dabei erzielten Erfahrungen machte. Bei seinen ärztlichen Untersuchungen der Kinder wurde ganz besonderer Wert gelegt auf Hauptpflege, Zahnerkrankungen, Nasen-, Rachen- und Mundhöhlenpflege, und der Redner führte dazu unter anderem aus:

Ordentliche Hauptpflege ist dem Wohlbefinden des ganzen Körpers dienlich. Unangenehme, wenn auch ungeschädliche Hautauschläge, Fußpilz und Schorfbildung, wie sie im vergangenen Sommer vorkamen, können auf Unsauberkeit einiger Kinder, das Unschickeliche aber auf Ausbreitung zurückgeführt werden. Das neu eingeführte Schulbad mußte als große Wohltat bezeichnet werden: Das Baden erfrischt Geist und Körper. Den Eltern, die ihre Kinder nicht am Baden teilnehmen lassen wollen, ist anzuraten, mehr auf Abhärtung durch kalte Bäder zu achten und nicht gleich Erfränkungen zu befürchten. Wenn die Kinder, wie es geschieht, sich in warmem Raume auskleiden, warm mit kalter Dusche baden und darauf noch eine Stunde im warmen Schulzimmer sitzen, ist eine Erfränkung vollständig ausgeschlossen. Selbstverständlich hat über die Zweckmäßigkeit des Badens bei kranken Kindern der Arzt zu befinden.

Aus aller Welt.

Zum Czernochauer Klostermorde wird der „Kattowitzer Zeitung“ geschrieben: Vorgesestern wurde eine Gerichts-Kommission im Kloster, um verschiedene örtliche Beschuldigungen und Feststellungen vorzunehmen. Im Anschluß daran wurde der Klostermörder Korkiewicz mit seiner Tochter verhaftet. Das junge Mädchen soll mit Majoch und anderen Klosterbrüdern im Verkehr gestanden haben und zwar mit Wissen des Vaters. Korkiewicz steht auch im Verdachte, an dem Verbrechen Majochs beteiligt gewesen zu sein. Der frühere Klosterprediger Heiman: ist zu einem längeren Kerkgefangnis nach Dresden abgeführt und wird nach Wiederherstellung seiner Gesundheit ins Kloster nicht wieder zurückkehren. Die Geliebte Majochs, Krabanowitsch, ist im Gefängnis von einem Knaben entbunden worden. Majoch hat in den letzten Tagen wiederholt dringend verlangt, seine Schwägerin sprechen zu dürfen. Da ihm dies verweigert wurde, verweigert er seit drei Tagen jede Nahrung. Folgender Vorfall ereignete in Petrikau und Czernochau großes Aufsehen. Vorgesestern erschien bei dem Petrikauer Untersuchungsrichter ein sich als geheimer Polizeileutnant aus Petersburg legitimierter Herr und wünschte die verhafteten Klosterbrüder Majoch und Sidor Michajewski unter vier Augen zu sprechen. Er überreichte dem Richter ein geheimes Schreiben und gleichzeitig trafen aus Petersburg Telegramme ein, in denen das Petrikauer Gericht ermächtigt wurde, dem Agenten eine Unterhaltung mit den Gefangenen unter vier Augen zu gewähren. Die Unterredung dauerte über eine Stunde, worauf sich der Agent, ohne mit jemandem gesprochen zu haben, sofort zur Bahn begab und abreiste. An den geheimnisvollen Besuch knüpften sich die mannigfachen Vermutungen.

Scheimmisse eines Rettungshauses. Vor dem Schwurgericht in Gera begann am 1. Dezember eine Verhandlung gegen den ehemaligen Lehrer und Hausvater Ernst Köhler vom Rettungshaus Karolinenfeld in Neuf a. S. Köhler wird beschuldigt, vom Jahre 1908 bis zum Februar 1910 die in der Anstalt unterbrachten Knaben und Mädchen mit zusammengehörigen Bierentwürfen, mit Rohkost und Kopfspeise auf das nackte Gefäß so unmenslich geschlagen zu haben, daß die Haut platzte und Blut floß. Ferner hat er an den weiblichen Höglingen Manipulationen vorgenommen, die hier nicht wiedergegeben werden können. Endlich soll er in einer früheren Gerichtsverhandlung einen Meineid geschworen haben, indem er als Zeuge bestritt, sich irgendwo vergangen zu haben. Der Angeklagte, der den Einbruch eines heuchlerischen, schändlichen Menschen macht, ist 35 Jahre alt und verheiratet. Mit 18 Jahren hat er einen Diebstahl begangen und ist dafür drei Jahre in einem

Arbeitshaus untergebracht gewesen, hat also die Leiden der unglücklichen Höglinge am eigenen Leibe gespürt. Später hat er als Schulmacher gelernt, ist dann in einem Bruderhaus der Aemeren Mission ausgebildet worden, absolvierte das Lehrerseminar in Hannover und kam dann als Lehrer und Hausvater in das Rettungshaus in Karolinenfeld. In der Verhandlung waren ca. 40 Zeugen geladen. Köhler gestand die Straftatsverbrechen ein. Nach dreitägiger Verhandlung sprach ihn am Sonnabend das Schwurgericht schuldig und das Gericht verurteilte ihn daraufhin wegen Mißhandlung von Höglingen, Nothzucht und Meineid zu 6 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 8 Jahre Zuchthaus beantragt. Dabei erfolgte für eine Anzahl Fälle noch Freisprechung, da kein Strafantrag vorlag.

Ueber das Professorenruel wird noch bekannt, daß der von dem Professor Bernhard zu einer Piskolencherei berufene Professor, der Direktor des Staatswissenschaftlich-statistischen Seminars, Max Sering ist.

Ueber den speziellen Anlaß zu der geplanten Schieferung berichtet eine Korrespondenz, daß Bernhard in einer Vorlesung, die er in der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung hielt, die ihm vermeintlich widerfahrene Zurücksetzung beklagte und das Verhalten seiner Kollegen kritisierte, ohne jedoch einen bestimmten Namen zu nennen. Die nationalökonomischen Professoren der philosophischen Fakultät fühlten sich durch die von Bernhard geäußerten Redewendungen beleidigt, und es entspann sich nun eine lebhafte Preßpolemik, in der beide Parteien ihre Ansichten recht lebhaft verfochten. Vor sechs Wochen erfolgte schließlich eine Korrespondenz zwischen Bernhard und Sering, die Bernhard mit einer Piskolenforderung an seinen Kollegen abschloß.

Schwerer Grubenunfall. Auf dem im Abteufen begriffenen Schacht Nr. 8 der Gewerkschaft „Konstantin der Große“ bei Bochum löste sich bei der Bohrarbeit in einem Querschlag ein schwerer Stein. Ein Bergmann wurde erschlagen, ein anderer so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Der gestohlene Einbrecher. In die Bahnhofserei Nr. 11 in Döberitz war in letzter Zeit wiederholt eingebrochen worden. Zwei Beauftragte nahen nun eine Vorrichtung an, die bei Öffnung der Tür sofort in Tätigkeit treten mußte. Auf ein mit einer Schnur befestigtes Klackchen wurde über der Tür ein Eisener mit Leinwand geteilt. Als der Dieb kam, neigte sich der Eisener und übergieß den Eindringling gründlich mit der schwarzen Flüssigkeit.

Im Streit lebensgefährlich verlegt. Von zwei russischen Studierenden der Ingenieurschule in Wanaheim, die mit einem Maurer in Streit geraten waren, hat einer den Maurer durch einen Messerstich in den Mund lebensgefährlich verletzt. Die beiden Kräfte sind verhaftet worden.

Unwetter in England. London hatte gestern den achtesten Tag fast ununterbrochen Regen. Im oberen Rheingebiet und im Bereich der Nebenflüsse steigt das Wasser beständig. In vielen Gegenden ist die Saat forttauchern und eine Neubestellung der Felder wird notwendig sein. Mehrere Ortsschulen in Humindouhire stehen ganz unter Wasser und die Bewohner werden von Booten aus durch die Fenster mit Nahrungsmitteln usw. versorgt. In dem Waveney-Tal ist aller Verkehr im Grunde unterbrochen. Wahlversammlungen konnten in vielen Fällen nicht abgehalten werden. Auf den Hauptflüssen der Vororte von Nottingham kann man nur noch mit Huderbooten verkehren. Der Trentfluß hat sich hier zu einem weiten See ausgebreitet. Die Eisenbahnzüge der Midland-Bahn fahren meistens durch vier Fuß tiefe Wasser. Auf mehreren Strecken hat das Hochwasser Telegraphenstangen zu Fall gebracht.

Totenrisse. An das Wort des Reeders Schill in Glesch: „Leider ist die Mannschaft gerettet“, erinnert eine Verdrängung vor dem Seeamt in Rostock. Die Reederfirma Friedr. Wenig in Rostock kaufte im Jahre 1909 einen alten englischen Dampfer „Edith“, der vom deutschen Konful ein Seefähigkeitsattest zur Heberfahrt von England nach Steintin ausgestellt erhielt. Der späteren Aufforderung der Seeberufsgenossenschaft, das Schiff zu „überholen“, hat der Reeder nicht entsprochen, vielmehr vorgegeben, das sei nicht nötig, weil die „Edith“ bereits wieder nach Schweden verkauft sei und die Hebergabe alsbald erfolgen werde. Das Schiff war absolut nicht seetüchtig, weshalb im März d. Js. die alte Besatzung in Siolumünde abmusterie. Der Maschinist hat den Kapitän und den Reeder mündlich und schriftlich auf die alle einschlägigen Maschine aufmerksam gemacht, die sich nach seinem Zeugnis im „miserablen Zustande“ befand. Er hat auch lebhaft dagegen protestiert, als das Schiff nach Stolpmünde wieder ausfuhr. Und als die „Edith“ auf See war, hat der Maschinist gefordert, daß wieder umgelehrt werde, weil Wasser in den Schiffsräumen drang, die Pumpen jedoch nicht funktionierten, da Schoten, Risse und Wasserförmern sich in den Sentien festgesetzt hatten. Der Maschinist bezogte noch, daß der Kapitän das Zurückfahren nach Stolpmünde barock abgelehnt und dabei geäußert habe: „Ich lasse Euch verzaufen, wie die Katzen.“ Schließlich hat der Kapitän das Signal zum Verlassen des Schiffes gegeben. Das Rettungsboot war jedoch völlig in Unordnung; es hatte kein Steuer, ein Riesen (Ruder) war gebrochen, die Rollen (worauf die Ruder saßen) fehlten, ebenso der Propfen für das Loch am Boden und ein Gefäß zum Wasser schöpfen war nicht vorhanden. Die Mannschaft hat die ganz

Eine Untersuchung der Augen und die Prüfung des Sehvermögens ist ganz unerlässlich. Festgestellt ist, daß mit der Höhe der Masse der Prozentzahl der Kurzsichtigkeit zunimmt. Lehrer und Eltern haben die Pflicht, darauf zu achten, daß beim Lesen und Schreiben die Entfernung zwischen Buch und Augen mindestens 80 Zentimeter beträgt. Bei den Schularbeiten muß für gutes Licht gesorgt werden.

Auf das Gehör, besonders bei Mittelohrentzündungen (Ohrenflus) und Bekämpfung von Ohrenschmalz wird oft recht wenig Wert gelegt. Es besteht sogar noch ein krasser Aberglaube, wonach durch Ohrenflus sieben Krankheiten abgeführt werden. Vollständige Taubheit, Vereiterung von Schädel und Gehirn, sind mehrfach die Folgen solcher Unachtsamkeiten. Ohrenpflegen und warmes Wasser können sehr gute Dienste tun. Entfernung von eingedrungenen größeren Fremdkörpern, wie Kerzen, Erbsen usw. aus dem Ohr, soll man lieber dem Arzte überlassen, um Trommelfelzerletzungen zu vermeiden. Bei der erstmaligen Untersuchung der Kinder sind einige Gehörabminderungen gefunden worden.

Die Nase dient zur Vorwärmung der Luft. Bei belegter Nase, durch Polypen, Schwellungen usw., muß der Lunge schädliche, kältere Luft durch den Mund zugeführt werden. Auf Mundatmen ist deshalb rechtzeitig zu achten; oft ist ein operativer Eingriff nötig.

Ein wesentlicher Faktor zur Erhaltung der Gesundheit ist die Zahn- und Mundpflege. Leider ist bei der Untersuchung der neu aufgenommenen Schüler nur bei zwei Kindern vollständig gutes Gebiß gefunden worden. Einige Kinder hatten fast keine oder nur ganz schlechte Zähne. Unterernährung, Magenleiden und Verdauungsstörungen sind die Folgen schlechten Gebisses. Unrätlich ist die Annahme, daß die Milchzähne möglichst frühzeitig ausfallen müssen. Durch vorzeitiges Ausfallen entstehen unregelmäßiges Gebiß, schiefе Zähne usw. Leider ist festgestellt worden, daß die Zahnkrankheiten ständig zunehmen. Erstaunlich ist die Errichtung von Schulzahnkliniken in großen Städten, bedauerlich aber, daß die kleineren Gemeinden diesen Vorstufen nicht folgen können. Es ist Sache des Staates, einzugreifen, so wie bei Anordnung der Impfungen. Nur die Zahnkassen sind keine kostspieligen Zahnkassen usw. nötig; Zahnbürste und Salzwasser verrichten denselben Zweck.

Am Schluß richtete der Medner noch die bringende Mahnung an die Eltern, den Kindern keinen Alkohol zu geben. Jeder Tropfen Alkohol sei für Kinder Gift und für ihre Entwicklung an Körper und Geist schädlich. Diese Ermahnung des Leipziger Schularztes ist gewiß sehr angebracht. Nicht auch der schlechten großen und kleinen Gemeinden ist es, die Anregungen und Vorschläge zu beachten. Denn doch es mit der Schulgesundheitsfrage noch sehr schlimm steht, ist leider traurige Wahrheit. Nicht minder aber sollen die Eltern das tun, was sie umstände sind um ihre Kinder zu körperlich und geistig gesund und starken Menschen zu erziehen.

*** Vergiftungen durch „Bada“-Margarine** werden jetzt auch aus Schlesien gemeldet, wosin die gefährliche Butter der Firma Mohr in Hamburg leider auch verschickt worden ist. So wird aus Bogutschütz, Pawodzie gemeldet: Unter Vergiftungserscheinungen — starkes Erbrechen und anhaltender Durchfall — erkrankte dieser Tage die Arbeiterfamilie Schmeibuch aus Bogutschütz nach dem Genuß von Kartoffeln, welche mit Margarine zubereitet waren. Die Erkrankten hatten sich eine Probe Margarine von der Firma Mohr u. Co. in Hamburg-Altona schicken lassen.

Nacht im Boot zubringen müssen. Am anderen Morgen wurde sie von einem anderen Dampfer aufgenommen. Ein Mann ist an den Strapazen dieser Nacht gestorben. Die „Edith“ ist untergegangen.

Das Urteil des Gesamtes zu Koston lautet dahin, daß die schlechte Beschaffenheit des Schiffs und die mangelhafte Befahrung den Untergang der „Edith“ verschuldet haben. Dem Kapitän Gillow aus Wustrow wurde das Patent als Kapitän, sowohl wie als Steuermann entzogen. Wegen der Kapitän Schwebt überdies noch ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung. Als nämlich das Rettungsboot „Margarete“ werden sollte, hat der Kapitän einem angetrunkenen Mann, der darin lag, „herausgeholfen“. Dieser Mann ist kurzlos verschwunden! Der Schiffstoch hat vor dem Senat besagt, jener Mann habe den Kapitän händelnd aber vergeblich angefleht, ihn wieder ins Rettungsboot hineinzulassen und ihn mitzunehmen.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Wilsleben in England ereignet. Dem Vernehmen nach hielt ein Zug nach London in der Station, als von rückwärts ein anderer Zug in ihn hineinfuhr. Ein Toter und 20 schwer Verwundete wurden aus dem Trümmer hervorgezogen.

Volkszählungsergebnisse. Aus einigen Großstädten wird bereits über die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung berichtet. Danach beträgt die Einwohnerzahl der Stadt München 695.053, d. h. 66.000 mehr als bei der Volkszählung im Jahre 1905.

Da Leipzig, wie gestern gemeldet, 537.733 Einwohner zählt, ist es von München weit überholt. Beide Städte sind aber auch weit über Dresden hinausgewachsen, dessen neue Einwohnerzahl im Augenblick noch nicht bekannt ist.

Schwerer Brandfall. In Cabinet bei im französischen Departement Me et Vilaine stürzte ein Kanalar ein, wobei zehn Arbeiter mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Unausgeklärte Selbstmördertragödie. Im Hotel „Wibora“ in Petersburg erschossen sich zwei elegant gekleidete junge Leute. Bei ihnen wurden Browning-Gewehre, die in Finnland gekauft sein müssen. Die Polizei vermutet in den Selbstmördern zwei Anarchisten.

Die längste Straßenbahnlinie der Welt befindet sich natürlich in Amerika; jedoch nicht, wie man vermuten dürfte, in den Vereinigten Staaten, deren Ingenieure ja die sensationellsten technischen Klebe der Welt sind, sondern in Südamerika. Die Republik Argentinien nämlich besitzt eine Tramway, die von Buenos Aires nach San Martin führt und 82 Kilometer lang ist. San Martin, eine vorläufiglich junge Stadt, ist die Endstation der Bahn für die großen Dampfer, die den Lkwad und Parapan beschaffen. Der Person- und Frachtverkehr erreicht dort einen bedeutenden Umfang. Um die erschöpfte Argentinien mit diesem Hafen zu verbinden, hat man die erschöpfte Tramway gebaut, die westwärts bis durch Berge gezogen wird; da es deren eine ungeheure Menge im Lande gibt, und sie demnach sehr billig sind, zieht man sie als Verkehrsmittel der kleinen Lokomotiven und der elektrischen Kraft vor.

Weiter wird aus Palsse gemeldet: Nach dem Genuß von Margarine sind hier in der Wischerstraße drei und in der Nieder-Mährengasse acht Personen schwer erkrankt. Auch hier handelt es sich um die „Bada“-Margarine.

Nach einer dritten Meldung sollen auch in Breslau mehrere Personen nach dem Genuß von „Bada“ erkrankt sein, was aber glücklicherweise nicht zutrifft. Bis jetzt ist in Breslau kein Fall von Vergiftung durch „Bada“-Margarine vorgekommen, und wir hoffen, daß nicht noch unglückliche Meldungen eingehehen.

*** Aus der Gräbener Gemeinde-Vertretung** wird berichtet: In der letzten Sitzung wurde ein Antrag von Herrn Zeigler, die Änderung des Dehnammsplanes auf seinem Grundstück im südlichen Teile vorzunehmen, zurückgestellt. Der Antrag der Klentendorfer Dehnammsverwaltung um Uebertragung der früheren Gemeindefindgrube zum Füllen mit Erdeben aus dem Pärnergraben, wurde angenommen und eine Entschädigung von 150 Mark festgelegt. Der Antrag des Hausbesizers um Vermengung eines Raumes neben dem Veratungszimmer wurde abgelehnt. Zuletzt lag ein Drinlicht-Antrag vor, der Gemeinde Groß-Mohren als Beihilfe zur Verbesserung der Leberbrücke 200 Mk. zu bewilligen, mit der Maßgabe, daß die Reparatur bis zum 1. April nächsten Jahres ausgeführt wird; dieser Antrag wurde ebenfalls angenommen.

*** Einen experimentellen Vortrag** veranstaltete am Sonntag Abend der Breslauer Buchbinder-Gehilfen-Verein im Gewerkschaftshaus. Der Vortragende, Chemiker und Buchbinder Herr A. Stabitz, veranschaulichte dem sehr zahlreichen Auditorium an sehr interessanten wissenschaftlichen Experimenten die höchsten und tiefsten irdischen Temperaturen (Experimente mit Wellenlängen und Sonnenstrahlung). Von den Wundern der Flüssigen Luft erweckten ein besonderes Interesse die Experimente mit flüssiger Luft; die Schmelzfabrikation von Speisefett (wurde gleich zum Essen an Damen verabreicht); welche mit Luft; der Quecksilberhammer, das Erstarren von Alkohol (auch von Kognak, von dem natürlich jeder ein Stückchen haben wollte), Härten von Gummi, Porzellanmalen von Blumen und Früchten; die Verbrennungsercheinungen des Sauerstoffes. Von den Wundern des „Flüssigen Feuers“ war sehr interessant die Herstellung eines Sulfidblosses in zwei Minuten, das blühende Durchschmelzen einer eisernen Platte; flüssiges Feuer brennt unter Wasser, Durchbringen flüssigen Feuers durch Wasser und Stahl; die flüssige Herstellung von Edelsteinen (Rubinen) bei Anwendung von 3000 Grad Celsius (die erzeugten Edelsteine wurden unter die Anwesenden verteilt). Komme man auch den deutlichen Darlegungen des Vortragenden selbst im hintersten Teile des Saales gut folgen, so war es leider für die Hintersten unmöglich, bei der Höhe des Saales die Vorfahrungen der Experimente deutlich zu sehen. Die Veranstaltung sowie der Vortragende fanden lebhaften Beifall.

*** Steuerhinterziehung.** Eine hiesige Firma klagte vor dem Bezirksauschuss gegen den Magistrat wegen Ueberbürdung mit Gemeindefindgruben. Die Firma hatte über ihre Besteuerung zu niedrige Angaben gemacht. Sie wurde deshalb für den Zeitraum von 1903 bis 1909 zu einer Nachzahlung der Staatssteuer herangezogen. Nunmehr verlangte auch der Magistrat für dieselbe Zeit eine Nachsteuer in Höhe von 350 Mark. Gegen diese Veranlagung wendete sich die Firma. Sie gab durch ihren Rechtsvertreter an, daß 1. die Veranlagung teilweise schon vorliegt, andererseits sie kein Verschulden treffe, da sie sofort, als der Buchrevisor die Sache festgestellt, berichtet habe. Ein Strafverfahren sei nicht eingeleitet worden. Wenn nichts Strafbares vorliege, dürfe auch keine Nachbesteuerung erfolgen. Von der Gegenpartei wurde angeführt, daß die Nachbesteuerung unabhängig von der Strafanzüge erfolgen könne. Der Bezirksauschuss hielt die Sache für noch nicht spruchreif, es solle die Veranlagungskommission um nähere Auskunft ersucht werden.

*** Ein Studentenstreik** ist Montag in Breslau ausgebrochen. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, sind die Räume des akademischen Instituts der Universität, das seit Jahren in dem alten Hause Burgfeld Nr. 17/19, untergebracht ist, unzureichend und mangelhaft. Abhilfe sei von der Universität und den Breslauer Landtagsabgeordneten oft gefordert worden, aber immer vergeblich. Mehr als hundert Studenten der Zahnklinik haben deshalb, um gegen die Verhältnisse im Institut Protest zu erheben, Montag den Besuch der Vorlesungen und Vorlesungen eingestellt und dies durch eine Anordnung des Oberpräsidenten als dem Universitätsrektorat mitgeteilt. Gleichzeitig überreichten sie eine längere an den Kultusminister gerichtete Eingabe, in der um Abstellung der Unzutraglichkeiten gebeten wird. Vom Oberpräsidenten wurde

Es gibt übrigens zahlreiche Haltestellen auf dieser Bahn und an die fünfzehn kleine Bahnhöfe. Die „Epreßbäcker“ legen die ganze Strecke in zwölf Stunden zurück, die gewöhnlichen Züge, die sich durchschnittlich in Zwischenzeiten von je einer halben Stunde folgen, brauchen natürlich weit mehr Zeit.

Literatur.

Schlesischer Tierzucht-Kalender 1911. Druck und Verlag von W. H. Wolff in Rimplsch. Die Erziehung der Jugend zu Tierfreunden ist anerkannt eine Sache von höchster Bedeutung. Mitleidige und barmherzige Menschen sind die Voraussetzung zur Abnahme der Roveiserkrankungen unserer Zeit. Wer demnach an der Erziehung des Vieles, der Brantamkeit und Robheit wirksam mitwirken zu können, verdient den Dank aller Besten. Ein kleiner Helfer zum großen, schönen Ziele, darf der „Schlesische Tierzucht-Kalender“ von W. H. Wolff in Rimplsch gedruckt und verlegt, verfaßt von Lehrer Fr. Gauglich in Rimplsch, genannt werden, der jedoch für 1911 erschienen ist. Außer einem von sinnigen Illustrationen umkleideten Titelkalendar enthält das Büchlein interessante Mitteilungen aus Friedrich von Schillers Leben, einen weiteren recht zeitgemäßen Abschnitt: „Vom Volkeshunde“ und kleinere Beiträge in Festschrift und Festschrift, sowie freien Raum zu Notizen und zum Stundenplan der Schule. Nehmen wir noch die anheimelnden farbigen Bilder des Umschlages dazu, so kann mit allem Recht behauptet werden, daß der „Schlesische Tierzucht-Kalender“, auch angesichts seines billigen Preises, sehr wohl geeignet ist, seinem guten Zweck zu dienen und zugleich dem Kinde eine dauernde Freude zu bereiten im wohlverdienten Gegenstand zu der mit allen Mitteln zu bekämpfenden Schandliteratur unserer Tage. Mögen darum Eltern und Erzieher das Büchlein einem jeden schulpflichtigen Kinde mit unter den Weihnachtsgeschenken geben.

Geschichte der Revolutionen vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von A. Conrady. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Die Hefte 2-4 sind erschienen. Bestellungen zum Preise von 20 Pf. pro Heft nehmen alle Buchhandlungen, Kolportage- und Zeitungsvermittlungen entgegen. Jede Woche erscheint ein Heft. Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Probeheft und Prospekt kostenlos vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68.

Preussischer Kommiss. Soldatengeschichten von August Winnig. Illustriert von J. Damborn-Wülfchen. Verlag Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW 63. Es sind keine der landläufigen Soldatengeschichten, die der Verfasser in seinem Buche gibt. Er schildert seine eigenen Erlebnisse während der Dienstzeit, wie er sie mit den Augen des Massenbewußten Arbeiters gesehen hat. Winnig packt bei in Deutschland immer aktuellen Stoff festlich und lebendig an und erwirkt für Gebildete und Nichtgebildete gleich interessante Bilder, die gegenüber der landläufigen elocuten Militärverherrlichung einmal die Wirklichkeit schildern. — Preis 1,50 Mk., gebunden 2 Mk. Auch zu beziehen in zehn Heften zu 15 Pf. durch alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolportage.

der Abordnung bedeutet, daß sich ihre Wünsche mit dem von Kurator gestellten Forderungen für das Institut decken, daß ihre Interessen von der Behörde so wie so vertreten würden und es daher rasam erscheine, wenn die Studierenden ihren Beschluß, das Institut einzustellen nicht zu besuchen, rückgängig machten.

Also der Herr Oberpräsident hat den Studenten gut zuredet, damit sie wieder die Vorlesungen besuchen. Es heißt sich hier wieder einmal sehr deutlich, wie in Preußen die Kulturaufgaben behandelt werden. Das Institut ist seit Jahren im jammervollen Zustande; aber es bleibt trotz aller Bitten beim alten. Warum sollen sich auch die hohen Behörden beugen; es handelt sich ja nur um wissenschaftliche Arbeiten. Da braucht man nicht so schnell einzutreten. Die Studenten haben dagegen das getan, was das einzig Richtige war, sie stellen den Besuch des Instituts ein, sie streikten. Hoffentlich gehen sie nicht eher wieder an die Arbeit, bis ihnen annehmbare Zugeländnisse gemacht werden.

*** Bestätigte Stadtratswahlen.** Wie jetzt gemeldet wird, hat die Regierung die Wahl des Rechtsanwalts Dr. Friedrich Perle und des Kaufmanns Alfons Birle zu unbesoldeten Stadträten in Breslau an Stelle der ausgeschiedenen Stadträte Varas und Mann bestätigt, so daß die Herren in einer der nächsten Stadtratsversammlungen eingesetzt werden können, wahrscheinlich am 15. Dezember. In diesem Tage soll auch für Stadtrat R. P. L., der im April 1910 wegen Krankheit ausgeschieden ist, eine Ersatzwahl vorgenommen werden. Vorgeschlagen ist dafür Dr. Ernst Grund, Neg.-Assessor a. D.

Ein gutes Buch ist immer wertvoll, für die Alten sowohl, wie für die Jungen, für die Erwachsenen und die Kinder. Wenn irgendwo, dann wird gerade in den Kreisen der organisierten Arbeiter, der Gewerkschaftler und Parteigenossen die geistige Nahrung hoch eingeschätzt und mit einem wahren Selbsthunger greifen gar viele danach, um sich zu unterhalten oder zu belehren und emporzuarbeiten. Seit Jahren sind die Filialbibliothek der Arbeitervereine, den Genossen und Genossinnen bei der Auswahl der Bücher behilflich zu sein, da der Einzelne nicht immer das Richtige trifft. In diesem Jahre hat die Volkswacht-Buchhandlung im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses eine Weihnachts-Bücher-Ausstellung veranstaltet, die viel des Guten und Schönen bringt. Bücher in allen Preislagen und für Kinder in jedem Alter sind in so reicher Auswahl angeordnet, daß sich für jedes Bedürfnis eine Befriedigung findet. Wir weisen besonders die Besucher aller Versammlungen in dieser Woche auf die Ausstellung hin; jeder wird sie mit Befriedigung beschreiben. Aber auch den übrigen Genossen und Genossinnen kann nur dringend empfohlen werden, die Ausstellung zu besuchen, die bis Sonntag, den 11. Dezember, täglich von 5 bis 10 Uhr Abends geöffnet ist. Wer eine Stunde Zeit hat, lese sich die Ausstellung an.

*** Der Breslauer Amdelmarkt** ist am Sonntag im Pariser Garten eröffnet worden. Weitens bieten kleine Händler ihre selbstgeerntete Ware an; besonders die Kinderwelt kommt zahlreich herbei, um zu sehen, was ausgestellt ist.

*** Volksküchen-Eröffnung.** Der Breslauer Arbeiterverein für Obdachlose hat am Montag seine Volksküche, Hüfischstraße 62, eröffnet. Frühmorgens werden 120 Vorleibende von den Rektoren der Volksschulen und der Gesellschaft für christliche Kultur ausgewählte Schulkinder mit Frühstück versorgt. Es wird kostenlos an die Kinder verteilt an allen Schultagen, ebenso gibt es Mittagessen im Aulshaus. Die Ausgabe der Mittagkost beginnt um 1/12 Uhr. Es erhalten dort außer den Kindern täglich Hilfsbedürftige, von den Armenvereinen empfohlene Personen, namentlich Wittwen, das sie sich gegen Kontrollkarten aus der Küche nach Hause holen. Es werden täglich je nach Bedürfnis bis 1000 Portionen verteilt.

*** Die Schwurgerichtsperioden im Jahre 1911** sollen nach einer Verfügung des Oberlandesgerichts-Präsidenten sein: am 9. Januar, am 6. März, am 24. April, am 19. Juni, am 9. Oktober und am 27. November.

*** Bahnhof-Fahrgeld.** Nach einer Mitteilung der Eisenbahn-Direktion in Breslau an den N.-O.-B. erhält der an der Straße Hirschberg-Grüntal gelegene Bahnhof Karlsbad vom 1. Januar 1911 ab die Pektung „Fahrgeld“. Bekanntlich liegt Karlsbad selbst eine „keine Stunde vom Bahnhof entfernt“, während Fahrgeld ihm unmittelbar benachbart ist.

*** Diebstahl von Ausweispapieren.** In einem Eisenbahnzug wurden vor einigen Tagen einem auswärtigen Schuhmacher seine Ausweispassiere und Zeugnisse auf den Namen Johann Nagel lautend, gestohlen, mit denen zweifellos Mißbrauch getrieben wird. Der Besitzer der Papiere ist schuldhaft und der nächsten Polizeibehörde zu übergeben.

*** Taschenbrieftasche.** Einer Köchin wurde vor einigen Tagen vor dem Kontumlager auf der Freiburgrstraße ein Portemonnaie mit Inhalt aus der Hosentasche gestohlen. Der Täter war ein Mann von etwa 30 Jahren, mittel groß, mit schwarzem Ueberzieher und schwarzem steifen Hut, der unerkannt zur entkommen vermochte. Angaben zur Ermittlung des Mannes sind an das Zimmer 50 des Polizeipräsidiums zu richten.

*** Fahrrad- und Ueberzieherdiebe.** Vor einigen Tagen konnte die Kriminalpolizei einen Viehhändler von der Adolfsstraße als Ueberzieher- und Fahrraddieb ermitteln und festnehmen. Der entwebete Ueberzieher wie das Fahrrad konnten aber noch nicht zur Stelle gebracht werden; der etwaige Käufer der Gegenstände wird im eigenen Interesse aufgefordert, sich alsbald im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu melden. — Ferner ist in den letzten Tagen ein domizillierlicher Dieb gestohlen worden, der gleich bei seiner Ankunft in Breslau auf der Dlawerstraße ein Fahrrad gestohlen hatte; desgleichen ist die Kriminalpolizei eines domizillierten Raminbauers habhaft geworden, der in Grlitz ein Fahrrad „Phänom“ mit unbekannter Nummer entwendet hat, in Rumburg eine Kupferkammer bezieht und sich bei dieser Gelegenheit den Namen Worling beilegte, welcher Name auf einem Mittelrumpf stand, den er bei sich führte und zweifellos gestohlen hat. Auch der Käufer dieses Fahrrades melde sich sofort im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums. Das gleiche Geschehen ereignet an die Eigentümer eines Stahlrades und eines Stoffschirms mit silbernen Adlerkopf (mit Glasgängen) an der Kledenspitze, die einem schon früher festgenommenen Dieb von der Trebnitzer Chaussee abgenommen worden sind.

*** Gefährliche Einbrecher.** Die Arbeiter Wilhelm Weigelt und August Reimann waren im Juni und Juli d. J. bei einem Obstdiebstahl in der Nähe von Breslau als Kirchenpflücker beschuldigt. Sie verbrieten einen auskömmlichen Tagelohn und verabredeten, einige Erparnisse zu machen, um nach der Ernte gemeinsam mit dem Nade nach Berlin zu fahren. Als ihnen unterwegs das Geld ausgegangen war und der Hunger sich einstellte, ward ihnen ihr Plan leid und sie beschloßen, wieder umzukehren. Einen Frachtwagen, den sie auffichtslos am Wege stehen sahen, herabtraten sie um Orpadfrüchte, die einen Wert von 400 Mk. hatten. Die Sachen verkauften sie und teilten sich den Erlös. Später eigneten sie sich ein herrenloses Fahrrad an und verführten es ebenfalls. Aus einer Scheune, die sie erdrachen, entwendeten sie den Koffer eines galizischen Arbeiters, der dessen grünte Pabstlichkeiten enthielt. Schließlich brachen sie auch in die Kirche eines Dorfes bei Schneidwitz ein, brachten den Osefort und nahmen die silbernen Geräte mit. Einen Mann den sie schlafend im Chausseegaben fanden, plünderten sie ebenfalls aus. Die beiden Missetäter hatten sich dabei mit allerhand Verteidigungswaffen ausgestattet; sie führten einen Dolch und geladenen Revolver mit sich. Diese Dinge wurden ihnen bei ihrer Verhaftung anfangs August von der Polizei abgenommen. Die hiesige 2. Strafkammer, vor der sie jetzt zu verantworten hatten, verurteilte den jugendlichen Angeklagten Weigelt zu vier Jahren Gefängnis, den mitangeklagten Reimann unter Verjaugung mildernden Umstände zu sechs Jahren Zuchthaus und den übrigen Nebenstraßen.

*** Missetäterlicher Dieb.** Aus dem Grundrind Wessergast Nr. 26 ist vor einigen Tagen ein dreiwertiger Peter langer „Wessergast“ gestohlen worden. Der Dieb hat die daran befindliche Zucht-Lampe auch mitgenommen und kein Gewicht darauf gelegt, daß durch den

B. Durra = ...

Erscheint 3 mal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Die Referen der Einkäufer empfohlen

Putz, Modes

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco = ...

Bäckereien und Konditoren

Berner, Friedr. ...

Färbererei u. Wäscherei

Kelling, W. ...

Fleischereien u. Wurstfabriken

Wartig, Gustav ...

Bandagisten

Fritz, W. ...

Berufskleidung

Julius Henkel ...

Bier-Präparation

Bräuerei ...

Filder

Benoni ...

Hopf & Mörtel

Joseph ...

Ripke, C., Brauerei

Altmann ...

Damen-Konfektion

Sirja & ...

Drogen und Farben

Althoff ...

Eisen- u. Stahlwaren

Wagner ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Homann, Wilhelm ...

Frisuren und Barbieren

Barthel ...

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky ...

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin ...

Grabdenkmäler

Kemper ...

Grab- und Türschilder

Gunder ...

Grammophone, Schallmaschinen

Kaiser, Felix ...

Haus- u. Küchengeräte

Haus ...

Hängelampen, Tischlampen etc

Haus ...

Herren-Garderobe

Haus ...

Herren-Artikel

Haus ...

Hochzeitsgeschenke

Landau, Adolf ...

Hüte und Mützen

Barth ...

Hygienische Gummiwaren

Haus ...

Kaffee, Tee

Gevaltig, Heinrich ...

Kinematographen

Apollon ...

Kleiderstoffe, Seldenwaren

Hoch & David ...

Kohlen u. Friketts

Haus ...

Kolonialwaren

Haus ...

Konfitüren und Schokoladen

Haus ...

Korsetts

Haus ...

Lederwaren und Sattlerei

Haus ...

Linoleum, Wachstuche

Haus ...

Maizkaffee

Haus ...

Manufaktur-Modewaren

Haus ...

Hygienische Gummiwaren

Haus ...

Hygienische Gummiwaren

Haus ...

Hygienische Gummiwaren

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Bygonische Artikel

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Möbel-Magazine

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

Putz, Modes

Haus ...

...Partei...
...Partei...
...Partei...

Es sind eben die ganz eigenartigen Verhältnisse des Alpenlandes, mit seiner Fremden-Industrie und den all einwohnerreichen Vorurteilen gegen Ausländer, die derartige nicht früher möglich machten. Ein an deutsche Disziplin gewöhnter Genosse, der in die Schweiz kommt, braucht lange Zeit, um sich da einzufinden. In den Diskussionen der letzten Tage, sowohl im "Volkrecht" als auch in der Delegierten-Verammlung der Arbeiter-Union (in der alle Arten von Arbeitervereinen vertreten sind, so wie bei uns alle Gewerkschaften im Gewerkschaftsverband), kam man zu folgendem Resultat:

Wir haben leider sogar zwei Arten von Sonderbestrebungen: solche totalistische und solche zentralistische Art. Einerseits Arbeiterunions und kantonale Parteien, die zeitweilig auf eigene Faust vorgehen, ohne sich über die übrige Arbeiterschaft auch nur Gedanken zu machen; andererseits den Schweizerischen Grütliverein, der förmlich einen Staat im Staate bildet. Den besten organisatorischen Formen entsprechen auch besondere politische Schattierungen. Einzelne Unions stehen am linken, ein großes Kontingent der Grütlianer am rechten Flügel der Partei. Dabei hat jede der Sonderbestrebungen einen Punkt, auf den sie besonders stolz ist und auch stolz sein kann. Die Unions gewisser Städte wollen mit Recht darauf hin, daß sie an prinzipieller Kultur und Kampfbereitschaft dem Durchschnitt der übrigen Arbeiterschaft überlegen sind, während der Grütliverein geltend machen darf, daß er die einzige schlagfertige politische Organisation bildet, die die ganze Schweiz umfaßt. Ja, es gibt sogar Grütlianer, die meinen, der Grütliverein sei eigentlich die Partei, und umgekehrt andere Genossen, die die Grütlianer kaum zählen, weil sie nicht genug radikal sind. Die Wahrheit liegt, wie so oft, auch hier in der Mitte. Die Grütlianer sind weder die ganze Partei, noch sind sie der Kern der Partei, sondern sie sind die halbe Partei. Das sind sie auch offenkundig: Bei der Gesamtpartei sind in diesem Jahre 9918 Grütlianer und 12.200 Mitglieder anderer Vereine angemeldet.

Angemeldet. Das heißt: In Wirklichkeit ist die Partei doch viel stärker, aber man meldet die Mitglieder nur zur Hälfte bei der "Neutralen" an, um die Kopfsteuer zu sparen. Gegen dieses System des Steuerbetruges in den eigenen Reihen und der Verschleierung, wie Genosse Dr. Adler es in einer Versammlung nannte, soll jetzt endlich Sturm gelassen werden. Man verweist dabei auf Deutschland, wo jeder Verein stolz darauf ist, mit großen Mitgliederzahlen zu prunken, und nicht, wie in der Schweiz, mit kleinen. Denn "Steuerbeitrag" verdammt die Schweizerische Partei den ungeheuren Dummheit, in welchem sie sich befindet, und der sie größere Aktionen nur selten ausführen lassen kann. Das zum Kreisführen Geld. Geld und nochmals Geld gebt, haben die Arbeiter der Schweiz bisher nicht eingefehen. Ganz im Gegensatz zu Dänemark und Deutschland, wo die Partei aus ihren Unternehmungen viele Tausende von Mark für die Parteikasse erhält, fehlen der Schweizerischen Partei diese Gelder völlig. Ganze 4800 Franken (4000 Mark) weist zum Beispiel die dem letzten Parteitag vorgelegte Rechnung an effektiven Einnahmen auf, von denen aus Unternehmungen bare - 68 Franken stammen! In diesem Jahre sind es zwar 884 Franken - was toll diese geringe Summe besagen! In die Errichtung einer eigenen Druckerei kann deshalb die Partei noch lange, lange nicht denken. Einmütlich hofft man von der Errichtung einer Gen-

...Arbeit...
...Arbeit...
...Arbeit...

Aus Oberschlesien.

Was ist Landfriedensbruch?

Alle Augenblicke gibt es hier Prozesse für die allerhöchsten Verbrechen, darunter auch häufig solche, die unter das Delikt Landfriedensbruch fallen. Und nur die schrecklich hohen Strafen nötigen der völlig ahnungslosen Bevölkerung die Frage ab: Was ist Landfriedensbruch? Selten haben die Angeklagten eine Ahnung von der Schwere ihrer Verbrechen, und Vorkommnisse, die man häufig als bunte Jungensstreiche bezeichnet, werden als Landfriedensbruch bezeichnet und führen zu hohen Strafen. Dies mußten die Gebrüder Paul und Peter Mittel aus Wittkow, beide im Jahre 1889 als Zwillingen geboren und bisher unbestraft, die Grubenarbeiter Peter Ostella aus Wittkow, Franz Sowa und Franz Maiffel aus Chorzow, die gleichfalls unbestraft sind, vor dem Schwurgericht in Beuthen in Oberschlesien erfahren. Ihnen wurde zur Last gelegt, in der Nacht zum 16. August dieses Jahres am Bahnhof Magarube Landfriedensbruch verübt zu haben. Durch einen Leuchtapparat von 42 Personen wurde folgendes festgestellt: In der betreffenden Nacht war in Wittkow eine Hochzeit, zu der auch aus den umliegenden Dörfern eine Menge junge Leute erschienen waren. Im Mitternacht verließen diese das Tanzlokal, um mit dem Zuge nach Beuthen zu fahren. Auf dem Wege dorthin drang eine Anzahl junger Burschen von Wittkow auf sie ein, und warfen mit Steinen. Da die Angreifer in der großen Mehrzahl waren, flohen die Fremden in das Bahnhofgebäude. Da der Bahnhofsmeister den Wittkowern das Betreten des Gebäudes verbot, auch sie wegen des nahenden Zuges nicht über die Glasse lieb, kam es zu großem Streit, in dessen Verlauf das Bahnhofgebäude wie auch der Eisenbahnzug mit Steinen bombardiert wurde. Nachdem eine Anzahl Personen verletzt und der Kabau immer größer geworden, kam die Polizei und stellte dann die Ruhe wieder her. Die Angeklagten wurden verhaftet. Aus der ganzen Verhandlung ging hervor, daß man die eigentlichen Reizdys gar nicht hat lassen können, und daß Peter Mittel völlig unschuldig ist. Dieser wurde dann auch freigesprochen. Maßlos erhielt wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt 3 Monate, Paul Mittel 1 Jahr 3 Monate und Sowa 1 Jahr Gefängnis. Soweit Bestrafung erfolgt ist, wurde ein Monat der Untersuchungshaft angerechnet.

Damit hat das Drama von Wittkow geendet und der jugendliche Leichtsin ist hart bestraft worden. Es kann nicht genug vor solchem Leichtsin gewarnt werden. Hier tut Aufklärung not, aber diese soll ja verhängt werden. Daß die viel geprüfene Religion und deren Begleiterscheinungen die Beherrschung von solchen Straftaten nicht abhalten, ist lange erwiesen. Anderenfalls müßte Oberschlesien ja das Paradies auf Erden sein.

Badze, 6. Dezember. Gefahren für den Graben Kladen. Auf der Koloniale "Gildauf" der Gruben in Badze tödlich wurde ein Arbeiter verschüttet und getötet. - Töblicher Unfall. Durch Herabstürzen von einem 35 Meter hohen Konstruktions-Eisenbache zog sich der auf der Fabrikstätte beschäftigte Monteur Adolf Weidlich der zu An-

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Tode...
...Tode...
...Tode...

...Verunglückte...
...Verunglückte...
...Verunglückte...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

...Verletzungen...
...Verletzungen...
...Verletzungen...

**Der Mann in die Gewerkschaft!
Die Frau in die Genossenschaft!
Beide in die Partei!**

Breslauer Adreßbuch

1911

ist erschienen

und wird in der Expedition, Büttnerstraße 32, 33, zu den bekanntgemachten Preisen ausgegeben.

August Scherl,
Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft m. b. H.